



Das Magazin der Feuerwehr Hamburg  
Ausgabe 47 • März 2012



Interview:  
Helmut Schmidt  
über die große  
Sturmflut vor  
50 Jahren

# Löschblatt

**Großfeuer: Lagerhallenbrand im Harburger Binnenhafen**

**Unwetter: Über 2.000 Einsätze in 24 Stunden**

**Radiopreis: Reportage an der Feuer- und Rettungswache Billstedt**

**Vor 40 Jahren: Der erste Notarztwagen in Hamburg**



# Wir sind Hamburg

Hafengeburtstag und Heimspiel. Schlepper und Abschlepper. Container und Konzerte. Unsere Reporter sind für Sie unterwegs: Aktuell, kritisch und immer in der Sprache der Stadt. Bei **NDR 90,3** im Radio rund um die Uhr und im **NDR Fernsehen** täglich ab 19.30 Uhr und werktags auch um 18.00 Uhr im **Hamburg Journal**.



Foto: Ralf Cellert | NDR

**NDR 90,3**

**HAMBURG** | Journal

## Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Löschblatt-Ausgabe wird an die schlimmste zivile Katastrophe erinnert, die Hamburg je erlebt hat: die Sturmflut von 1962.

Schon damals war die Feuerwehr Hamburg auch mit ihren vielen Freiwilligen Feuerwehren im Einsatz. Aus den Erfahrungen von 1962 sind heute noch viele Freiwillige Feuerwehren ein integraler Bestandteil der Deichverteidigung. 1962 und danach haben sie gezeigt, dass sie ein stets zuverlässiger und unverzichtbarer Faktor der Inneren Sicherheit unserer Stadt sind. Die dabei geleistete ehrenamtliche Arbeit und das Engagement haben für den Senat eine hohe Bedeutung. Die Freie und Hansestadt Hamburg ist stolz auf ihre Freiwilligen Feuerwehren.

Wir in Hamburg verfügen unter der zentralen Leitung durch den Staatsrat der Behörde für Inneres und Sport als Leiter der Katastrophenabwehr mit seinem Zentralen Katastrophendienststab über eine kompakte und schlagkräftige Katastrophenschutzorganisation, bei der die Feuerwehr Hamburg ein fester und wesentlicher Bestandteil ist. Die Feuerwehr Hamburg ist eine der tragenden Säulen der Sicherheitsarchitektur Hamburgs. Das gilt sowohl für die Berufsfeuerwehr als auch für die Freiwilligen Feuerwehren. Gemeinsam bilden sie eine Einheit, die bei den Bürgerinnen und Bürgern zu Recht höchstes Ansehen genießt.

Wir haben hier in Hamburg eine hochmoderne Feuerwehr, die im Zusammenspiel mit den anderen Sicherheitsbehörden für die Abwehr kleinerer, aber auch größerer Unglücke bis hin zu Katastrophen gut gewappnet ist. Das Anforderungsprofil, dem Sie als Mitarbeiter dabei gerecht werden müssen, ist dementsprechend hoch und reicht von der Brand-



bekämpfung über die technische Hilfeleistung und den Rettungsdienst bis zum Umwelt- und Katastrophenschutz. Dank Ihrer fundierten Ausbildung sind Sie alle Profis auf höchstem Niveau für die Sicherheit der Hamburger Bürgerinnen und Bürger. Die Hamburgerinnen und Hamburger wissen dies zu schätzen und verlassen sich darauf, dass sie in Notfällen Frauen und Männer zu Hilfe rufen, die als Experten ihre Arbeit professionell versehen.

Darüber hinaus wird in den Freiwilligen Feuerwehren auch noch eine vorbildliche Jugendarbeit geleistet, die den jungen Leuten Werte vermittelt und Betätigungsmöglichkeiten bietet. Auch diese Aufgabe wird ehrenamtlich wahrgenommen. Unsere Gesellschaft braucht dieses ehrenamtliche Engagement. Soziale Mitverantwortung, Hilfsbereitschaft und eine entsprechende Portion Idealismus sind notwendig, damit sich jeder von uns als Teil eines gemeinsamen Staatswesens empfinden kann.

Sie, liebe Feuerwehrleute verkörpern alle diese Eigenschaften und Tugenden. Dafür danke ich Ihnen und wünsche Ihnen, dass Sie stets heil und gesund von den Einsätzen zurückkehren.

A handwritten signature in blue ink, consisting of a large, stylized 'O' followed by a series of loops and a long horizontal stroke.

**Olaf Scholz**, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg





## SpardaFairKredit

# Erfüllen Sie sich Ihre Wünsche!

Keine Bearbeitungsgebühren, keine versteckten Kosten, keine Mogelpackungen: Der SpardaFairKredit ist der erste Kredit mit Fairness-Garantie! Nutzen Sie jetzt unsere fairen Konditionen und den Top-Zinssatz für Ihre persönliche Finanzierung!

Mehr Informationen über die Sparda-Bank erhalten Sie in unseren Filialen, telefonisch unter 040 550055 0 oder im Internet unter [www.Sparda-Bank-Hamburg.de](http://www.Sparda-Bank-Hamburg.de)

**Sparda-Bank**

*freundlich & fair*



**Brennende Lagerhalle in Harburg: eines der größten Feuer der Nachkriegszeit**

## **06 MELDUNGEN**

Schutenspritze im Museum; Spektakuläre Großeinsätze;  
Feuerwehr Rocknacht; Sonder-Rettungswagen

## **DIE STURMFLUT IN HAMBURG 1962**

## **08 „BESONDERS HAT MIR DIE UNGLAUBLICHE HILFSBEREITSCHAFT DER MENSCHEN IMPONIERT“**

Helmut Schmidt, damals Polizeisenator, im Löschblatt-Interview

## **16 DAUEREINSATZ WÄHREND DER FLUT**

Manfred Gihl über Oberbranddirektor Hans Brunswig

## **17 EIGENSTÄNDIGES HANDELN IN DER GEFAHRENABWEHR**

Oberbranddirektor Klaus Maurer zu den komplexen Aufgaben bei  
Katastrophen und Großschadenslagen

## **18 WAS HABEN WIR GELERNT?**

Dr. Peer Rechenbach, Hamburgs oberster Katastrophenschützer,  
zieht seine Schlüsse aus der Sturmflut vor 50 Jahren

## **20 ZEITZEUGEN**

Helfer und Opfer schildern, wie sie die große Flut erlebten

## **26 OHNE TEAMGEIST GEHT ES NICHT**

Harter Tag: Über 2.000 Einsätze innerhalb von 24 Stunden

## **28 NOTARZTDIENST IM WANDEL DER ZEIT**

Vor 40 Jahren wurde in Hamburg der erste NAW eingesetzt

## **30 DIE FEUERWACHE AUF DER ELBINSEL WIEHELMSBURG**

1930 wurde die Feuer- und Rettungswache an der Rotenhäuser  
Straße ihrer Bestimmung übergeben

## **32 GROSSFEUER IN HARBURG**

Am 2. Januar wurde die Feuerwehr Hamburg zu einem der  
größten Feuer der Nachkriegszeit gerufen

## **40 IN DER RUHE LIEGT DIE KRAFT**

Personalratsvorsitzender Olaf Reichelt über Themen, die derzeit  
bei der Feuerwehr Hamburg diskutiert werden

## **41 GERICHT UND GEWINNSPIEL**

Deftige Erbsensuppe und von Helmut Schmidt signierte Bücher

## **42 RADIOPREIS FÜR N-JOY UND F25**

Für seine Reportage über die Feuer- und Rettungswache  
Billstedt wurde Stefan Frech in New York ausgezeichnet

## **44 AUS ALLER WELT**

Gefahrentraining für Sehbehinderte; Voll verhaspelt

## **46 INTERN**

Personalien; Termine

## **HERAUSGEBER**

Feuerwehr Hamburg  
Presse und Öffentlichkeitsarbeit (FL/S2)  
Westphalensweg 1, 20099 Hamburg  
Telefon 040 42851-0, Fax 040 42851-4029  
www.feuerwehr.hamburg.de  
E-Mail: loeschblatt@feuerwehr.hamburg.de

## **VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT**

Manfred Stahl, Pressesprecher (FL/S20)

## **REDAKTION**

Matthias Tipp, Redaktionsleitung (FL/S 213)  
Telefon 040 42851-4026, Oliver von Studnitz  
und Jan Ole Unger, stellv. Redaktionsleitung  
Telefon 040 42851-2203, Marco Reichert (Cartoon)  
Teilnehmer des LLG2, Redaktionsassistenten

## **PRODUKTION + ANZEIGEN**

thomssen.communications  
Kollaustraße 122, 22453 Hamburg  
Telefon 040 5891-6950, Fax 040 5891-6951  
E-Mail: info@thomssen.com  
Christian Koch, Detlef Schlottmann  
Gerhard Thomssen

## **TITELFOTO** Kolja von der Lippe

## **FOTOS** Feuerwehr Hamburg

## **LITHOGRAFIE** Ute Ruschmeyer

## **DRUCK** Bahruth Druck & Medien

## **ERSCHEINUNGSWEISE** viermal pro Jahr

## **AUFLAGE** 7.000

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben  
nicht immer die Meinung der Redaktion oder der  
Feuerwehr Hamburg wieder. Kürzungen einge-  
sandter Manuskripte bleiben der Redaktion vorbe-  
halten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht  
nicht. Eine Weitergabe an Außenstehende  
oder der Nachdruck – auch auszugsweise –  
sind nur mit schriftlicher Genehmigung  
der Redaktion zulässig.



Smartphones sind Löschblatt-Lesegeräte:  
Einfach mit aktiviertem Codescanner vor den  
QR-Code halten, um so direkt zur aktuellen  
Online-Ausgabe des Löschblatt zu gelangen.  
Oder: [www.feuerwehr.hamburg.de](http://www.feuerwehr.hamburg.de)



# Handschuhspende für Jugendfeuerwehren



Foto: Florian Büh

**GEMEINSAM MIT DER** Hanseatischen Feuerwehr-Unfallkasse Nord stiftete die Hamburger Feuerkasse im Dezember des vergangenen Jahres 880 neue Handschuhpaare für die 57 Jugendfeuerwehren der Hansestadt Hamburg. „Es ist großartig, was die Jugendfeuerwehren leisten und es gibt nichts empfindlicheres als Hände und Köpfe“, erklärte Dr. Hartwig Essert, Vorstand der Hamburger Feuerkasse. Landesjugendfeuerwehrwart Uwe von Appen freute sich über die neuen Handschuhe, die deutlich besser auf Kinderhände ausgelegt seien als die bisherigen Lederhandschuhe. In gut einem Jahr sollen die Handschuhe dann zur Standardausrüstung gehören.



Foto: Manfred Gini

**Brandbekämpfung war schon immer echte Handarbeit – erst recht vor rund 170 Jahren auf den Hamburger Schutenspritzen**

## Hamburger Schutenspritze im Museum

**WÄHREND DER JÄHRLICH STATTFINDENDEN** „Tagung der Deutschen Feuerwehrmuseen“ wurde im November vergangenen Jahres eine Schutenspritze als Dauerleihgabe an das Feuerwehrmuseum Schleswig-Holstein übergeben. Die Schutenspritze gilt als ein historisches Symbol der Brandbekämpfung in Hamburg. Vielfach sind die kleinen Vorgänger heutiger Löschboote beim großen Hamburger Brand 1842 zum Einsatz gekommen. 2002 wurde eine Schutenspritze nach historischem Vorbild nachgebaut und befindet sich im Besitz der Hamburger Feuerwehr-Historiker e.V. Die Schutenspritze kann jetzt, besetzt mit originalgetreu nachgestellten Wittkitteln, in der „Spender-Halle“ des Museums in Norderstedt besichtigt werden.



**Der Rettungswagen verfügt über eine Ladebordwand am Heck und ist mit extra großer Vakuummatratze und Schleifkorbtrage ausgestattet**

## Sonder-Rettungswagen

**DIE BEFÖRDERUNG** von übergewichtigen Patienten in ein Krankenhaus stellt immer häufiger eine große Herausforderung und Kraftanstrengung für alle beteiligten Einsatzkräfte dar. Bisher wurden adipöse Patienten mit dem Großraumrettungswagen (12 GRTW) befördert. Nun konnte die Feuerwehr Hamburg einen speziell ausgestatteten Rettungswagen an der Feuer- und Rettungswache Harburg in Dienst stellen. Dieser verfügt über ein 400-Kilogramm-Schwerlastbett, das bei Bedarf auch gegen eine besondere Schwerlasttrage getauscht werden kann. Der Sonder-Rettungswagen (SRTW) verfügt im Behandlungsraum zudem über eine Kamera, mit der eine Kommunikation zwischen Fahrer und begleitendem Rettungsassistenten möglich ist.

## Feuerwehr-Rocknacht spendet

**DIE 5. FEUERWEHR-ROCKNACHT** fand unter dem Eindruck des Tsunamis und der in Fukushima folgenden Katastrophe statt. Für alle Bands, die Kameradschaftskasse und den Organisator Holger Schütz (F0523) stand nach den tragischen Ereignissen fest, den Reinerlös der Hamburger Partnerfeuerwehr in Osaka zu spenden. Es wurde eine Summe von über 2.600 Euro eingerockt! Nach der Scheckübergabe durch Oberbranddirektor Klaus Maurer und Holger Schütz an Hiroyuki Yakabe, den Konsul Japans in Hamburg und Koji Uehara versprochen diese sichtlich gerührt, dass der Betrag für die Kinder der betroffenen Familien der Feuerwehrmänner und -frauen Osakas verwendet werden wird. Die 6. Feuerwehr-Rocknacht findet am 24. März, um 18 Uhr in der Hamburger Markthalle statt. Rockt alle mit!



**HBM Holger Schütz (F0523), Koji Uehara (Repräsentations-Büro Japans in Paris), OB Klaus Maurer bei der Rocknacht-Spendenübergabe**

# Spektakuläre Großeinsätze



**27. JANUAR 2012:** Feuer 3 Alarm mit „Großeinsatz Rettungsdienst“ am Nienredder in Hamburg-Stellingen. In einem achtgeschossigen Mehrfamilienhaus kam es im 1. Obergeschoss zu einem Vollbrand einer 4-Zimmer-Wohnung. Anfänglich drohte ein Flammenüberschlag in den Treppenraum und auf das 2. Obergeschoss. Aufgrund starker Rauchentwicklung musste eine hohe Anzahl von Personen aus den umliegenden Wohnungen über tragbare Leitern und Hubrettungsfahrzeuge gerettet und medizinisch versorgt werden. Insgesamt gab es 16 verletzte Personen, von denen sieben mit Rettungswagen in unterschiedliche Krankenhäuser befördert wurden. Drei Wohnungen wurden als unbewohnbar eingestuft, die Unterbringung der Betroffenen wurde durch das Bezirksamt in Zusammenarbeit mit der Polizei geregelt. Zeitweise wurden 37 Personen betreut.

Fotos: Michael Arning/Hamburger Abendblatt



**31. JANUAR 2012:** Feuer 6 Alarm in einer Bootshalle am Moorfleeter Deich. Aus bislang ungeklärter Ursache kam es zu einem Feuer an einer Motoryacht in einer ca. 50 x 30 Meter großen Lagerhalle. Die ersteintreffenden Einsatzkräfte nahmen zwei C-Rohre im Innenangriff vor. Durch auslaufenden und sich entzündenden Kraftstoff wurden weitere Boote in Brand gesetzt. Daraufhin zogen sich die Einsatzkräfte aus der Halle zurück, um im Außenangriff über mehrere Rohre, zum Teil auch über Drehleitern, die Brandbekämpfung fortzuführen. Aufgrund der schwierigen Wasserversorgung und der Außentemperaturen, weit unter dem Gefrierpunkt (-6°C), erhöhte der Einsatzleiter vor Ort auf Feuer 6 Alarm. Das Feuer breitete sich im weiteren Verlauf auf die gesamte Halle aus. Die Feuerwehr Hamburg führte, mit in Spitzenzeiten über 180 Einsatzkräften, eine massive Brandbekämpfung und Riegelstellung mit diversen B- und C-Rohren durch. Auch Wenderohre über Drehleitern sowie Wasser- und Schaumwerfer kamen hierbei zum Einsatz.

## ► TICKER

### TÜT-TÜT-TÜÜÜÜT-TÜT

#### Das -F- ist weg

Ein echtes Markenzeichen des Hamburgischen Feuerwehrfunks war der Morsebuchstabe -F- (tüt-tüt-tüüüüt-tüt). War...? Ja, es gibt ihn nicht mehr. Mit der Einführung des Digitalen Notruf- und Funkabfragesystems (Dinofas) bei der Feuerwehr Hamburg verschwand das historische Unterscheidungsmerkmal sang- und klanglos im Nirvana des Äthers.

### JAHRESWECHSEL

#### 84 Einsätze stündlich

In dem Zeitraum von 18:00 Uhr bis 06:00 Uhr rückte die Feuerwehr Hamburg zu 242 Bränden, 31 technischen Hilfeleistungen und 731 Rettungsdiensteinsätzen aus. Im Schnitt sind somit stündlich 84 Einsätze gefahren worden. Und auch das neue Jahr fängt schon ereignisreich an:

02.01. FEU6 in der Nartenstraße  
27.01. FEU3R am Nienredder  
27.01. FEU2 in der Burgwedel  
31.01. FEU6 am Moorfleeter Deich

### AUSSENALSTER

#### Endlich Eiszeit

Nach 15 Jahren war es wieder einmal soweit: Das „Alstereisvergnügen“ lockte in diesem Jahr Tausende von Menschen auf die zugefrorene Außenalster. Zur Absicherung der Veranstaltung wurden Unfallhilfs- und Meldestellen mit rund 100 zusätzlichen Einsatzkräften eingerichtet, wobei neben Kräften des Sanitäts- und des Rettungsdienstes auch Freiwillige Feuerwehren mit Schlauchbooten auf sogenannten Eisschlitten im Einsatz waren. Insgesamt wurden rund 500 Hilfeleistungen durchgeführt, von denen 204 in verschiedene Krankenhäuser befördert werden mussten. Diverse Feuer- und Rettungswachen im Umfeld der Außenalster wurden personell verstärkt.

### AKADEMIE

#### Bildungsplattform

Auf der Bildungsplattform sind neue Inhalte eingestellt: Lehrvideos aus dem Bereich Digitalfunk, Migrationsschritt Februar 2012, Praktische Beispiele und Onlinetests.





Beherzt zugespuckt: Als die große Flut über Hamburg hereinbrach, war Helmut Schmidt Polizeisenator, ein Amt, aus dem später das des Innensenators hervorging



# „Besonders hat mir die unglaubliche Hilfsbereitschaft der Menschen imponiert“



Vor 50 Jahren tobte in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 ein orkanartiger Sturm über ganz Norddeutschland hinweg. Das Wasser der Elbe stieg dramatisch an. Innerhalb weniger Stunden brachen in Hamburg unzählige Deiche und überschwemmten den Süden der Stadt. Tausende Menschen befanden sich in unmittelbarer Lebensgefahr. Das beherzte Zupacken und die präzise Koordination aller Hilfs- und Rettungskräfte durch den damaligen Polizeisenator Helmut Schmidt, verhinderte eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes. Das „Löschblatt“ sprach mit dem Altbundeskanzler über die verheerende Flut

## Womit waren Sie gerade beschäftigt, als Sie zum ersten Mal von einer Unwettergefahr für Hamburg erfahren haben?

Ich war auf einer Innenministerkonferenz in Berlin und habe ab und zu mit meinem Hamburger Büro oder mit der Hamburger Schutzpolizei telefoniert. Das klang alles nicht beunruhigend, was ich übers Telefon hörte. Aus irgendeinem Grunde entschloss ich mich dann vorzeitig zurückzufahren. Die Fahrt führte damals über die Sektorengrenze in Berlin und dann über die Zonengrenze irgendwo zwischen Boizenburg und Lauenburg oder zwischen Boizenburg und Geesthacht, das weiß ich nicht mehr so genau. Und es war ein ziemlicher Sturm, es fielen Bäume quer über die Straße. Wir haben ziemlich lange gebraucht bis wir in Hamburg ankamen.

Ich wohnte damals schon am nördlichen Ende der Stadt in Langenhorn. In meiner Wohnung traf ich überraschend auf ein Ehepaar mit drei Kindern. Es waren Freunde von uns, die ich aus dem Kriege kannte und denen ich mit einem gefälschten Visum zur Ausreise aus der DDR verholfen hatte. Plötzlich waren fünf zusätzliche Personen in meiner Wohnung. Es gab eine große Wiedersehensfeier und wir haben bis nachts um zwei gefeiert. Wir haben überhaupt nicht gemerkt, was im Hamburger Hafen und in Wilhelmsburg los war. Die Schutzpolizei war der Meinung, der Schmidt ist ja noch in Berlin, den brauchen wir gar nicht anzurufen, den brauchen wir nicht zu alarmieren.

## Es wusste also niemand, dass Sie noch am Freitagabend nach Hause gefahren sind?

Das haben die in der Behörde gar nicht gemerkt. Und es hat auch keiner versucht, mich zu erreichen. Die hätten ja in Berlin anrufen können, im Büro, dann hätten sie erfahren, dass der Schmidt schon losgefahren ist. Haben sie aber nicht getan.

In den frühen Morgenstunden meldete sich dann ein Beamter der Senatskanzlei bei mir. Er hieß Werner Eilers – ein intelligenter Kerl. Der rief plötzlich gegen sechs Uhr bei mir in Hamburg-Langenhorn an und sagte: „Hier ist der Teufel los, tausende von Menschen sind in Lebensgefahr.“ Gott sei Dank stand bei mir zuhause ein Dienstwagen vor der Tür. In dem Wagen gab es ein Blaulicht, das man mit einem Magneten auf dem Dach befestigen konnte. Ich bin dann selber in sieben Minuten von Langenhorn bis zum Karl-Muck-Platz gefahren, wie ein Verrückter, morgens um sechs. Die Straßen waren natürlich leer und ich glaube, ich kam ein bisschen nach sechs Uhr morgens



**Schnelle Hilfe: Der 26-jährige Feuerwehrmann Lothar Rüffer von der Feuerwache Veddel rettet eine Bürgerin aus dem überfluteten Stadtteil an der Veddel**



**Reißende Flut: Unter dem Druck der Wassermassen brachen in Hamburg an vielen Stellen die Deiche, wie hier in Neuenfelde**



in das damalige Polizeihauptquartier am Karl-Muck-Platz; gegenüber der Musikhalle, heute heißt sie Laeiszhalle. Die Innenbehörde als solche gab es ja noch nicht. Ich war gerade erst ein paar Wochen im Amt und sollte sie erst noch aufbauen.

#### **Waren die Behörden auf ein derartiges Ereignis vorbereitet?**

Nein, waren sie nicht. Einige haben kopflos reagiert. Andere haben wunderbar reagiert. Am besten haben Wasserschutzpolizei und Feuerwehr reagiert. Aber man muss auch andere Behörden nennen. Zum Beispiel das Ortsamt und den Ortsamtsleiter aus Wilhelmsburg, Hermann Westphal – ein wunderbarer Kerl (Pause). Und ich muss auch den damaligen Sozialsenator nennen, Ernst Weiß. Wir haben prima funktioniert. Das kann man wirklich nicht von allen damaligen Hamburger Behörden sagen.

#### **Vor welchen Problemen standen Sie damals? Was waren die Schwachpunkte?**

Das sind zwei verschiedene Fragen, die miteinander zusammenhängen (lange Pause). Das dickste Problem bestand darin, mehrere tausend Menschen aus unmittelbarer Lebensgefahr zu retten. Sie waren vor lauter Angst auf die Dächer ihrer Wochenendbuden in Waltershof und ihrer Wohnhäuser in Wilhelmsburg gekrabbelt. Die waren ja alle abgesoffen im Erdgeschoss. Teilweise stand das Wasser sogar bis ins Obergeschoss. Natürlich funktionierte weder Licht noch Heizung und es war saukalt. Viele von denen sind auch tatsächlich auf den Dächern erfroren. Unsere Aufgabe war es, die Leute von den Dächern ihrer Belfahrsheime und Wohnungen in Wilhelmsburg herunterzuholen. Aber wir hatten dafür keinerlei brauchbare Ausrüstung. Wir hatten Drehleitern. Doch mit den Drehleitern konnten wir bei dem Wasserstand nicht viel ausrichten. Was wir brauchten waren Hubschrauber und Sturmboote. Beides haben wir noch am selben Tag bekommen!

#### **Sie haben dann ja sehr schnell das Heft selbst in die Hand genommen.**

Ich hatte Glück. Ich war ganz gut mit dem amerikanischen Nato-Oberkommandierenden Lauris Norstad bekannt. Er war zu der Zeit in Frankreich stationiert und wusste, der Schmidt, das ist kein Quatschkopf. Normalerweise hätte ein Amerikaner gesagt: „Was...?, 100 Kilometer weg von der Küste, der spinnt wohl“ und hätte das überhaupt nicht ernst genommen. Aber weil der mich kannte, hat er das ernst genommen. Ich habe ihm gesagt, ich bräuhete dringend Hubschrauber verschiedenen Typs und Größe. Die hat er mir dann auch geschickt. Mit einem Transporthubschrauber kann man nicht auf das Dach eines Wochenendhauses aufsetzen, dann bricht das Haus zusammen. Ich brauchte also auch kleine Hubschrauber, die vier Mann tragen können, einschließlich der beiden Piloten.

#### **Und Sie haben auch die Bundeswehr hinzuziehen können.**

Richtig. Die Hilfe durch die Bundeswehr kam noch am selben Morgen. Es gab da zwei Befehlshaber der Bundeswehr, einer war für Niedersachsen zuständig, der andere für Schleswig-Holstein und Hamburg. Letzteren erinnere ich noch, er hieß Rogge. Konteradmiral Bernhard Rogge. Wir kannten uns gut. Praktisch „unterstellte“ er mir seine Truppen und die haben das gemacht, was ich gesagt habe. Und ebenso der General in Niedersachsen. Das hat alles gut funktioniert.

Spätestens am zweiten Tag kamen dann Holländer und Dänen. Der dänische Falck-Rettungsdienst hat eine gute Rolle gespielt. Schon am ersten Tag war klar, dass unser dickstes Problem die Menschen auf den Dächern und in den Bäumen waren. Die mussten dort runtergeholt werden. Kaum war das



Alle Schmidt-Fotos: Kolja von der Lippe

## “Das dickste Problem bestand darin, mehrere tausend Menschen aus unmittelbarer Lebensgefahr zu retten”

eine Problem gelöst, kam das nächste. Wie bringen wir sie unter, was machen wir mit den Leichen und wie kriegen wir etwas zu essen für die Menschen? Vom zweiten Tag an waren das die Probleme.

Die vielen Toten, die in der Zwischenzeit geborgen wurden, haben wir zunächst auf eine Eisbahn gelegt. Die mussten ja alle identifiziert werden. Das dauerte ein paar Tage. Die Identifizierung der Toten war eine ganz schlimme Sache. Das musste ja durch die unmittelbaren Familienmitglieder geschehen, die überlebt hatten. Eine ziemlich schlimme Sache.

#### **Was hat Ihnen in diesen Tagen besonders imponiert?**

Was mir am stärksten imponiert hat, war die unglaubliche gegenseitige Hilfsbereitschaft der Menschen. Egal, ob es zivile Bürger in Wilhelmsburg oder Waltershof waren, ob in Francop oder Neuenfelde, ob es Feuerwehrleute waren oder Wasserschutzpolizisten oder Ortsamtsleiter oder Soldaten. Die Zusammenarbeit... jetzt gebrauche ich mal ein großes Wort: „die selbstverständliche Solidarität zwischen diesen Menschen“, das hat mir ungeheuer imponiert.

#### **Haben Sie überhaupt mit so viel Solidarität gerechnet?**

Gerechnet habe ich mit 10.000 Toten. Und es waren, weil wir die Hubschrauber und die Sturmboote bekamen, hinterher „nur“ etwas über 300. Aber am ersten Morgen habe ich mit 10.000 Toten gerechnet.

Waltershof war das Schlimmste. Waltershof war ein vor dem Krieg ausgehobenes Hafenbecken, aber ohne Wasser drin. Das Hafenbecken war gegenüber der Elbe abgeschirmt durch einen Deich. Nach der Hamburger Bombenkatastrophe von 1943 zogen die Leute, die in Hammerbrook oder in Eilbek oder Barmbek ausgebombt waren, in ihre Wochenendbuden, die sie in diesem alten Hafenbecken errichtet hatten. Und nun brach der Deich zur Elbe und das ganze Hafenbecken lief voll Wasser und über-



raschte die vielen tausend Menschen, die dort untergekommen waren.

Und überall schwammen tote Kühe im Wasser. Die Gefahr einer Seuche habe ich von Anfang an sehr ernst genommen. Deswegen hab ich damals über Radio und über Fernsehen den Leuten mitteilen lassen, die sollen das Wasser abkochen, bevor sie es trinken. In meiner Straße habe ich meine Frau rumgeschickt. Die hat alle Nachbarn rausgeklingelt, sie sollen das Wasser abkochen.

**Herr Schmidt, Sie sind Soldat gewesen und als Offizier ausgebildet...**

...ich bin nicht als Offizier ausgebildet, da irren Sie sich. Ich bin durch Zufall Offizier geworden, im Krieg.

**Inwieweit hat Ihnen das bei der Bewältigung der Flutkatastrophe genützt?**

Wahrscheinlich nicht viel (Pause). Ich war aus dem Krieg jedenfalls gewohnt, schnelle Entschlüsse zu fassen. Ich war zum Schluss Batteriechef in einer Flakeinheit, die gehörte zu einem Panzercorps an der Westfront. Immer wenn wir geschossen hatten, mussten wir innerhalb von Minuten raus aus der Stellung und in eine andere Stellung. Die hatten wir schon vorher erkundet, denn spätestens nach zehn Minuten kam die feind-

liche Artillerie und legte unsere bisherige Stellung in Schutt und Asche. Man war also gewohnt, schnell zu entscheiden und vorsorglich zu entscheiden. Wenn Sie so wollen, habe ich das im Krieg gelernt. Aber in Wirklichkeit hat die Kriegserfahrung, glaube ich, keinerlei Rolle gespielt.

**Das öffentliche Allgemeinwohl hat für Sie immer eine wichtige Rolle gespielt. Im Krieg spielte die Kameradschaft ebenfalls eine wichtige Rolle. Es galt neben der eigenen Haut, auch die des Kameraden zu retten. Gibt es da eine Parallele?**

Ja, die gibt es. In einem Interview, lange, lange nach dieser Hamburger Flutgeschichte, hat mich mal ein Journalist nach meiner kommunalpolitischen Erfahrung als Hamburger Senator gefragt. Da habe ich geantwortet: „Das hatte alles mit Kommunalpolitik nichts zu tun. Ich war verantwortlich für die Sicherheit der Hamburger Bürger – Punkt!“ (laut). So war es auch wirklich (leise und nachdenklich).

**Welche Maßnahme hat aus Ihrer Sicht die entscheidende Wende gebracht?**

Eine einzelne Maßnahme kann man nicht nennen (lange Pause). Dass wir schließlich und endlich nicht mehrere tausend Tote zu beklagen hatten, sondern mit rund 300 Toten davongekommen



**Warten auf Hilfe: Um die Menschen in höchster Not von den Dächern ihrer Behelfsheime und aus ihren überfluteten Wohnungen zu retten, schickten Bundeswehr und NATO-Streitkräfte Hubschrauber und Sturmboote nach Hamburg**



**“ Die Hubschrauberpiloten setzten sich über Betriebsvorschriften hinweg und sind viele, zig Stunden länger geflogen als sie durften ”**



sind, wäre natürlich ohne die Hilfe durch die Hubschrauber und Sturmboote nicht möglich gewesen. Die Hubschrauberpiloten setzten sich über Betriebsvorschriften hinweg und sind viele, zig Stunden länger geflogen als sie durften. Auch das Flugverbot ab einer bestimmten Windstärke wurde nicht eingehalten. Den entscheidenden Anstoß dafür hat der Nato-Oberbefehlshaber in Frankreich gegeben.

**Sie sagten, die Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr, Bundeswehr, NATO, den Niederländern, Dänen wäre sehr prägnant und gut gewesen. Wie gestaltete sich das Zusammenwirken, gab es da eine Art Kommandostruktur?**

Die von Ihnen so genannte Kommandostruktur existierte nicht. Wohl aber habe ich mir am ersten Morgen, ich glaube gegen neun Uhr, einen Überblick verschafft. Ich stieg in einen Hubschrauber und flog über die ganze Landschaft von Neuenfelde bis in die Vierlande. Mit ausgehängten Türen, damit wir unterwegs noch Menschen einsammeln konnten.

Im Anschluss habe ich alles zusammengerufen, was irgendwelche Befugnisse hatte: Ortsamtsleiter, Polizeioffiziere, Feuerwehr, Wasserschutzpolizei, Bundeswehr; auch Admiral Rogge muss hier genannt werden. Die Leute zu erreichen war ein großes Problem. Viele konnte man nicht greifen, weil die Telefone abgesoffen waren, manche hat man mit Motorradfahrern erreichen können. Als jemand einen großen Lagevortrag halten wollte, habe ich ihm das Wort abgeschnitten. „Das weiß ich alles schon, habe ich selbst gesehen, damit brauchen wir keine Zeit zu verschwenden“, habe ich zu ihm gesagt. Im Anschluss haben die Leute vorgetragen, was in ihren Augen das Wichtigste ist. An Ort und Stelle haben wir dann beschlossen, der Eine



**Regier Gedankenaustausch: Löschblatt-Redakteure Matthias Tipp (links) und Jan Ole Unger im Gespräch mit Helmut Schmidt in dessen Büro**

macht dies, der Andere macht das, und der Nächste macht jenes. Wir haben also praktisch eine aus dem Boden gestampfte Befehlsausgabe erlebt.

Dabei gibt es einen Punkt, den würde ich hier ganz gerne erwähnen; das ist nämlich die im Grunde fabelhafte Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr, Bundeswehr, Wasserschutzpolizei, ausländischen Streitkräften, Holländern, Dänen, Amerikanern und Engländern. Alle haben in einer Weise zusammengearbeitet, wie man sich das nur wünschen kann. Es war nie vorher geübt worden, es war nie geplant worden. Ja und plötzlich funktionierten sie alle.

**Die Feuerwehr gehörte ja während der Flut zur Baubehörde und ist dann erst ab Mai 1962 in die neue Innenbehörde integriert worden, als Feuerwehramt.**

Das kann sein (überlegt), ja. Richtig. Die Innenbehörde wurde erst nach der Flut aufgebaut. Es war aber von vornherein beabsichtigt, eine solche Innenbehörde zu schaffen. Bis dahin gab es eine ziemlich alberne Behördenstruktur in Hamburg. Alles was Innere Sicherheit angeht, war auf drei oder vier verschiedene Behörden verteilt. Baubehörde, Sozialbehörde, Polizeibehörde, Gefängnisbehörde, Strom- und Hafenanbau. Was weiß ich? Das war alles ein bisschen naiv. Hamburg war das einzige Bundesland ohne ein Innenministerium.

**Gab es vonseiten der Hamburger Bürger Vorbereitungen auf eine Sturmflut?**

Dies war ja für damalige Verhältnisse eine ganz ungewöhnliche Sturmflut, auf welche die Masse der Hamburger Bürger überhaupt nicht vorbereitet war. Die wussten gar nicht, dass sie nah am Wasser wohnten. Die hatten die Alster vor Augen und die Alster war immer friedlich.

**“ Auf die Feuerwehr konnte man sich verlassen, und auf die Wasserschutzpolizei, die muss ich im selben Atemzug nennen ”**



**Sie haben damals für die betroffenen Menschen 50 Mark „Handgeld“ zur Verfügung gestellt und sich im Grunde über die Finanzbehörde hinweggesetzt.**

Das war ein Verstoß gegen die Gesetze (lacht). Diejenigen, die da gerettet wurden, hatten ja nichts zu essen. Die kamen in Turnhallen, Krankenhäusern und allen möglichen behelfsmäßigen und vorläufigen Einrichtungen unter. Andere hatten Verwandte in der Stadt, in Eimsbüttel oder in Barmbek. Da war es trocken, und sie konnten zu ihren Verwandten, hatten aber nichts zu essen. In diesen trocken gebliebenen Stadtteilen gab es natürlich noch Lebensmittel. Dort konnte man Brot kaufen und Gemüse und Fleisch, aber sie hatten kein Geld dafür. Die Menschen haben ja nur ihre nackte Haut gerettet keine Brieftasche bei sich – nichts. Da haben wir beschlossen, jeder erhält 50 Mark.

Die Finanzbehörde fand das unerhört. Aber ich habe mich durchgesetzt. Das war natürlich ein Verstoß gegen die Gesetze. Genauso wie es ein Verstoß gegen das Grundgesetz war, dass wir die Leute aus ihren Wohnungen rausgeholt haben, wo sie ansonsten erfroren oder ertrunken wären. Zum Teil gegen ihren Willen, einige haben sich ja an ihre Wohnungen und Habe geklammert. Zu ihrem eigenen Schutz haben wir gegen das Gesetz verstoßen.

**Einige Jahre vor der Hamburger Sturmflut waren Sie mit daran beteiligt, die Wehrverfassung ins Grundgesetz zu schreiben. Insofern wussten Sie, dass die Bundeswehr für zivile Aufgaben im Innern nicht herangezogen werden durfte. Sie taten es trotzdem, begingen formal einen Verfassungsbruch.**

Ja, richtig. Und die Soldaten haben es mitgemacht. Es war im Grundgesetz nicht vorgesehen.

**Ist das auch etwas, was Sie aus Ihrer Zeit als Soldat kennen, dass man manchmal handeln muss, ohne eine Vorschrift anzusehen?**

So etwas kommt im Leben eines Politikers häufiger vor als die Bürger denken. Wenn sie es zum Beispiel zu tun kriegen, mit der verbrecherischen Entführung eines Menschen, und die wollen den nur rauslassen unter der Bedingung, dass der Staat gleichzeitig zehn Verbrecher aus dem Gefängnis raus lässt, die bisher schon verurteilt oder in Untersuchungshaft sitzen, dann sind sie auch in einer Situation, die in keinem Gesetz vorgesehen ist. Da müssen sie auch handeln.

**Herr Schmidt, wie ist es dazu gekommen, dass Sie in Hamburg Innensenator geworden sind?**

Ich war Bundestagsabgeordneter von 1953 an und im Herbst 1961 gab es einen Landesparteitag der Hamburger Sozialdemokraten. Da bin ich als einer von mehreren Diskussionsrednern aufgetreten. Jeder durfte zehn Minuten reden, und ich habe in diesen zehn Minuten Redezeit dem Senat vorgestellt, dass sie dringend ein Innenministerium brauchen. Ich habe ihnen vor Augen geführt, was passiert, wenn ein Flugzeug auf dem Rathausmarkt abstürzt und man es mit einigen zig Toten und vielen hundert Verletzten zu tun hat. Dann laufen alle wie die Hühner im Stall durcheinander und keiner weiß, was getan werden soll. Statt etwas anzuordnen, würde dann zuerst einmal eine Senatssitzung einberufen. Ich habe sie durch den Kakao gezogen (lächelt).

Das hat dazu geführt, dass die älteren Senatoren wütend waren, auf den Schmidt! Aber sie haben eingesehen, dass ich recht hatte. Daraufhin haben sie gesagt, dann soll er das selber ausbaden, jetzt machen wir den zum Innensenator. Ich bin dann zu meinem Parteivorsitzenden in Bonn gegangen, Erich Ollenhauer und habe ihn gefragt: „Soll ich das machen, soll ich nach



Foto: ullstein bild - Keystone

**Pressekonferenz: Helmut Schmidt erläutert den Einsatz der Rettungskräfte. Rechts neben ihm Hamburgs Bürgermeister Paul Nevermann**

Hamburg gehen, soll ich das annehmen?“, denn das würde bedeuten, dass ich aus dem Parlament ausscheiden müsste. „Mach das mal, da lernst du was“, hat er zu mir gesagt.

Auf diese Weise sollte ich Innensenator werden. Aber dann kam schon die Flut, die Innenbehörde gab es immer noch nicht. Innensenator wurde ich erst einige Monate nach der Flut. Offiziell hieß ich bis dahin Polizeisenator. Die Polizei wurde damals ausgebildet, so wie ich 1937 ausgebildet worden bin. Ein Jahr lang rechts um und links um; Laufschrift Marsch, Marsch – so ein Blödsinn. Richtiger Blödsinn! Geiststötender Blödsinn für einen jungen Polizeibeamten! Das habe ich dann langsam und schrittweise geändert.

Was ich aber zur Sturmflut vorfand war die Situation, dass alle wie die verrückten Hühner durcheinander liefen.

**Herr Schmidt, wie waren Ihre Erfahrungen grundsätzlicher Art mit der Feuerwehr Hamburg während Ihrer Amtszeit?**

Die Erfahrungen mit der Feuerwehr waren sehr gut. Es stand dort ein Mann mit an der Spitze, der hieß Brunswig. Herr Brunswig kannte massenhafte Gefährdungssituationen, weil er die Hamburger Bombenkatastrophe von 1943 persönlich miterlebt hatte. Er war damals schon Feuerwehrmann und er war einer, der zupacken konnte. Der hatte auch Überblick und wusste was wichtig und was unwichtig war. Papierkrieg war unwichtig und Vorschriften waren auch nicht so wichtig. Auf den konnte man sich verlassen, auf die Feuerwehr konnte man sich verlassen und auf die Wasserschutzpolizei, die muss ich im selben Atemzug nennen.

**Gibt es zum Schluss etwas, dass sie den Freiwilligen Feuerwehren und den Kolleginnen und Kollegen der Berufsfeuerwehr in Hamburg mit auf den Weg geben möchten?**

Es ist fünfzig Jahre her, dass ich mich zuletzt mit solchen Themen beschäftigt habe. Das wäre anmaßend, wenn ich mir da irgendwelche Ratschläge erlauben würde. Was ich aber sagen will ist, ich habe großen Respekt vor den Freiwilligen Feuerwehren in Deutschland. Das ist eine wichtige Sache. Es ist ein wichtiges Rückgrat der Gesellschaft. Die sind auf ihre Weise und in ihrem Dorf und in ihren Nachbardörfern genauso so wichtig wie die Berufsfeuerwehr in Neumünster, Rendsburg oder in Hamburg.

**Herr Schmidt, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**

Interview: Matthias Tipp (FL/S 213) und Jan Ole Unger (F221)



**Oberbranddirektor Hans Brunswig (links) stellt Innensenator Helmut Schmidt am 3. April 1964 an der Feuerwache Billbrook Fahrzeuge und Ausrüstung vor**

## Dauereinsatz während der Flut

**Helmut Schmidt lobte ihn als einen zupackenden Feuerwehrmann, auf den man sich verlassen konnte. Während der Flut war Hans Brunswig Abteilungsleiter „Ausrüstungswesen“, eineinhalb Jahre später wurde er Chef der Feuerwehr Hamburg und engagierte sich in besonderer Weise für den Katastrophenschutz**

**F** Oberbrandrat Dipl.-Ing. Hans Brunswig war von Anfang an dabei. Anlässlich der Abiturfeier seines ältesten Sohnes befand er sich am Abend des 16. Februar 1962 an Bord des Seebäderschiffs „Wappen von Hamburg“, das an den Landungsbrücken lag. Er bemerkte das ungewöhnlich starke Ansteigen des Elbhochwassers. Gerade noch trockenen Fußes gelangte Familie Brunswig an Land. In seiner Dienstwohnung am Berliner Tor eingetroffen, begab sich Hans Brunswig sofort in die „Hauptnachrichtenzentrale“, die sich damals ebenfalls im Dienstgebäude Berliner Tor befand. Von da an war der Oberbrandrat in den folgenden Tagen fast ununterbrochen in der Einsatzleitung tätig. Als Abteilungsleiter „Ausrüstungswesen“, wie die Abteilung Technik und Logistik damals

hieß, sorgte er für den Nachschub von Rettungsmitteln, Pumpen, Kraftstoff und vielem mehr. Dabei kamen ihm seine Erfahrungen zugute, die er im Zweiten Weltkrieg als Major der Feuerschutzpolizei gesammelt hatte.

**EINEINHALB JAHRE** nach der Sturmflutkatastrophe, am 1. Oktober 1963, übernahm Hans Brunswig die Leitung der Feuerwehr Hamburg und wurde zum Oberbranddirektor ernannt. Noch waren die Auswirkungen der Sturmflutschäden nicht verkraftet, da führte Brunswig bereits unter Innensenator Helmut Schmidt die dringend fällige Neuorganisation des Feuerwehramts durch und schuf die Grundlagen für die Neuordnung des Katastrophenschutzes in Hamburg. Hans Brunswig verfasste einen detaillierten,

umfassenden Bericht über den Ablauf der Flutkatastrophe und die Maßnahmen zu ihrer Bewältigung aus der Sicht der Feuerwehr, der in der Zeitschrift „Brandschutz“ in zwei Folgen erschien. So war es nicht überraschend, dass Brunswig von der „Flutkommission“, die im Auftrag des Senats die Lehren aus der Katastrophe ziehen sollte, gutachterlich zu Rate gezogen wurde.

**EINES SEINER HOBBYS**, das auch der Feuerwehr zugute kam, war Filmen und Fotografieren. Während des Zweiten Weltkriegs hielt er Großbrände und Bombenschäden dokumentarisch fest. Auch nach 1945 erschien er an vielen Einsatzstellen meist mit umgehängter Leica, um das Einsatzgeschehen zu dokumentieren.

*Manfred Gihl, Branddirektor i. R.*



# Katastrophen und Großschadenslagen erfordern eigenständiges Handeln in der Gefahrenabwehr

Um im Katastrophenfall die komplexen Aufgaben bewältigen zu können, gilt es im Rahmen einer Gesamtkoordination, Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der beteiligten Organisationen zu stärken

Foto: Norbert Schmidt



Oberbranddirektor Klaus Maurer, Chef der Feuerwehr Hamburg



Diese Ausgabe des Löschrblatts erinnert mit der Sturmflut von 1962 an ein Ereignis, das das Denken der Menschen in Hamburg bis heute prägt. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie präsent die Ereignisse sind und mit welchem Respekt und mit welcher Ernsthaftigkeit die Vorbereitungen zur jährlichen Sturmflutzeit betrieben werden. Allen ist bewusst, dass im Ernstfall nur eine Schwachstelle die Ursache einer Überflutung ganzer Stadtteile oder Landstriche und der Gefährdung von Menschenleben sein kann.

**IN DEN CHRONIKEN** der Wehren und Wachen sind die Erfahrungen unserer Vorgänger aufgezeichnet. Vor allem aber sind die beeindruckenden Leistungen beschrieben, die Einzelne und die gesamte Feuerwehr damals erbracht haben. Nicht wenige haben daheim alles verloren, während sie im Einsatz anderer Menschen Leben, Hab und Gut gerettet haben. Für uns ist diese Erinnerung heute Verpflichtung, in gleicher Weise bereit und vorbereitet zu sein, ein Ereignis dieses Ausmaßes bewältigen zu können.

**DIE ERINNERUNGEN** von Altbundeskanzler Helmut Schmidt können Sie in diesem Löschrblatt nachlesen. Man spürt noch heute die Anerkennung, die er der Feuerwehr Hamburg aufgrund seiner ganz persönlichen Erlebnisse bei der Bewältigung der Lage entgegenbringt. Ausschlaggebend ist die Erfahrung, auf Menschen getroffen zu sein, die verlässlich und selbstständig angepackt und die erforderlichen Aufgaben erledigt haben. Genau diese Eigenständigkeit gilt es heute mehr denn je zu erhalten. Je komplexer die zu bewältigenden Aufgaben werden, desto mehr müssen die mitwirkenden Organisationen ihre Aufgaben eigenverantwortlich, dezentral, in eigener Zuständigkeit und ungehindert erledigen. Die Gesamtkoordination des Verwaltungshandelns über alle Behörden, Organisationen und die Wirtschaft durch den Staatsrat der Behörde für Inneres und Sport, unterstützt durch den Zentralen Katastrophendienststab (ZKD), sichert ein zielgerichtetes, zeitnahes Handeln und ist in dieser Stringenz bundesweit einmalig.

Die Erfahrungen aus der Flut vom Februar 1962 entstammen der realen Welt, frei von theoretischen und politischen Betrachtungen. Diesen Schatz sollten wir gut hüten.

*Klaus Maurer, Oberbranddirektor*

# Was haben wir gelernt? Sturmflut Hamburg 1962 – 50 Jahre danach

Als Leiter der Abteilung für Katastrophen-, Brand- und Bevölkerungsschutz bei der Behörde für Inneres und Sport (BIS) ist Dr. Peer Rechenbach Hamburgs oberster Katastrophenschützer. Der erfahrene Fachmann zieht seine Schlüsse aus der Sturmflut vor 50 Jahren



Erfahrung im Katastrophenschutz: Dr. Peer Rechenbach

“ Hamburg ist aufgrund der Erfahrungen aus der Sturmflut von 1962 auf neue Herausforderungen vorbereitet ”

**F** In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 wurde die Deutsche Nordseeküste von einer sehr schweren Sturmflut getroffen. Überall brachen Deiche und Menschen fanden in den Fluten den Tod. Eine Fläche von über 15.100 Hektar Land mit rund 120.000 Bewohnern wurde überflutet. Verkehrswege und die Versorgung mit elektrischer Energie, Telefon, Trinkwasser und Gas waren unterbrochen. Der damalige Polizeisenator Hamburgs, Helmut Schmidt, übernahm die Leitung aller Maßnahmen und bildete sofort einen ressortübergreifenden Katastrophenabwehrstab. Hilfskräfte und eine Vielzahl spontaner Helfer mit über 135 Hubschraubern, Booten, Pumpen und dergleichen waren tagelang im Einsatz. Noch in der Nacht wurden 8.000 Menschen in Sicherheit gebracht. Davon wurden 2.000 Menschen aus Lebensgefahr gerettet.

Doch welche Lehren wurden aus dieser Katastrophe gezogen? Sind wir in der Lage, mit Sturmfluten oder anderen Bedrohungen umzugehen? Es ist unsere Pflicht, dies immer wieder kritisch zu diskutieren.

## GRUNDSÄTZE DES BEVÖLKERUNGSSCHUTZES

Bei der kritischen Diskussion, welche Strukturen zur Katastrophenabwehr bestehen und ob diese die tragischen Erfahrungen von damals berücksichtigen, erfolgt die Zuordnung in drei Kategorien:

**Vorbeugender Katastrophenschutz:** Alle Maßnahmen, die den Eintritt weitgehend ausschließen oder deren Wirkungen begrenzen.

**Sicherstellung der Abwehrbereitschaft:** Alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass die für die Gefahrenabwehr erforderlichen Ressourcen verfügbar und trainiert sind sowie zeitgerecht nach vorgegebenen Plänen handeln können.

**Katastrophenabwehr:** Koordiniertes Handeln aller erforderlichen personellen Ressourcen in vorgegebenen Führungsstrukturen sowie die Aktivierung weiterer Reserven.

## VORBEUGENDER KATASTROPHENSCHUTZ

Über Jahrhunderte hinweg entwickelten sich Strukturen, die klar regeln, wer für den Deichbau zuständig ist. Damit ist auch die Festlegung der erforderlichen Höhe der einzelnen Deichabschnitte verbunden. Diese Deichhöhen wurden für Hamburg Ende der 50er Jahre in den verschiedenen Deichgebieten auf bis zu 5,80 Meter festgelegt. Infolge von Setzungen war diese Sollhöhe in vielen Bereichen um bis zu 40 Zentimeter unterschritten. Aufgrund der Erfahrungen in den Niederlanden 1953 wurden die Sollhöhen für Hamburg



auf bis zu 6,20 Meter angehoben. Bis zum Eintritt der Flut im Februar 1962 war kein einziger Deichkilometer auf die Sollhöhe angehoben. Mit der Sturmflut 1962 wurde bereits 45 Minuten vor Eintritt des astronomischen Hochwassers ein Wasserstand von über 5,73 m erreicht. Damit wurden bereits viele Deichabschnitte überflutet und die Deiche brachen.

In den letzten fünfzig Jahren wurde der Hochwasserschutz in Hamburg mit einem Finanzvolumen von über 1,7 Milliarden Euro den erforderlichen Anforderungen angepasst. Menschen, die außerhalb der neuen Hauptdeichlinie wohnten, wurden umgesiedelt. Auch bei der Planung der neuen Hafencity wurde bei der Realisierung das Gelände so weit aufgehöhht, dass eine Überflutung grundsätzlich nicht zu erwarten ist. Die Katastrophenschutzbehörden werden bereits in der Planungsphase beteiligt, um die Anforderungen des vorbeugenden Katastrophenschutzes einzubringen.

### **SICHERSTELLUNG DER ABWEHRBEREITSCHAFT**

Die Erfahrungen aus der Flutkatastrophe 1962 zeigten, dass bei Katastrophen eine schnelle Aktivierung aller Ressourcen unter einer einheitlichen Führung geboten ist. Vom Polizeisenator Helmut Schmidt wurde noch in der Nacht eine funktionstaugliche Führungsorganisation unter seiner Verantwortung eingerichtet. Damit war gewährleistet, dass den betroffenen Menschen schnell geholfen wurde.

Im Nachgang der Flutkatastrophe wurde diese eindeutige Führungsorganisation und -verantwortung nachhaltig in der Hamburgischen Verwaltung aller Ressorts etabliert und fortgeschrieben. Ein umfassendes Regelwerk von ressortübergreifenden Richtlinien zur Vorbereitung der Abwehrmaßnahmen sowie zur Gefahrenabwehr wurde entwickelt und kontinuierlich fortgeschrieben. Auf der Grundlage dieser Regelwerke werden auf allen Ebenen regelmäßig Übungen durchgeführt.

Die in Hamburg benannten Katastrophenschutzbehörden sind verpflichtet, eigenständig Maßnahmen zur Vermeidung und Bekämpfung von Katastrophen durchzuführen und einen Katastrophenabwehrstab einzurichten. Weiterhin sind alle nicht benannten Behörden verpflichtet, sich aktiv in die Katastrophenabwehr einzubringen.

Bei der Behörde für Inneres ist der Zentrale Katastrophendienststab (ZKD) eingerichtet, der unter Leitung des Staatsrates die Maßnahmen koordiniert und gegebenenfalls Weisungen an Behörden geben kann.

### **KATASTROPHENABWEHR**

Im Falle einer Katastrophe müssen die Abwehrpotenziale aktiviert und koordiniert die Aufgaben wahrnehmen. Mit der Entscheidung des Senats, wie bei einer Katastrophe zu handeln ist, wurde eine Führungsorganisation mit dem „Leiter der Katastrophenabwehr“ und seinem Zentralen Katastrophendienststab etabliert. Die damit verbundene Weisungskompetenz des Staatsrats wurde von keiner Hamburgischen Landesregierung in den letzten fünfzig Jahren in Zweifel gezogen oder in Koalitionsverhandlungen zur Regierungsbildung kritisch diskutiert.

Mit dieser zweistufigen Führungsorganisation (strategische und operativ/taktische Ebene) wird gewährleistet, dass die strategischen Ziele der Gefahrenabwehr durch den „Leiter der Katastrophenabwehr“ klar vorgegeben und in die operative Ebene mit eindeutig definierten Aufträgen zur Umsetzung gegeben werden.

Katastrophen treten deshalb ein, weil mit dem eingetretenen Ausmaß nicht gerechnet und keine oder nur unzureichende Vor-



Foto: Bilderarchiv Denkmalschutzamt

**Retter im Einsatz: Der Deichbruch hat den Fluchtweg abgeschnitten. In Francop warten die Bewohner des überfluteten Stadtteils an der Bruchkante auf Hilfe**

bereitungen getroffen wurden. Dies führt zwangsläufig zu einer Überforderung aller beteiligten Akteure.

Mit dem vorbeugenden Katastrophenschutz wird erreicht, dass die fatalen Wirkungen nicht eintreten können oder deren Wirkungen nachhaltig begrenzt werden.

Mit der Abwehrbereitschaft wird gewährleistet, dass alle Akteure wissen, wie im Katastrophenfall gehandelt wird. Dabei sind die Strukturen so gestaltet, dass jeder sich selbst aktiviert und mit den ihm zugewiesenen Handlungsprozessen sofort beginnt. Aktuelle Regelwerke stellen sicher, dass alle Akteure erreicht werden und welche Maßnahmen von wem eingeleitet werden.

Hamburg ist aufgrund der Erfahrungen aus der Sturmflut von 1962 auch auf neue Herausforderungen vorbereitet und arbeitet kontinuierlich daran, keine Lücken in dem Katastrophenabwehrsystem entstehen zu lassen.

*Dr. Peer Rechenbach*

# Zeitzeugen

**Die schwere Sturmflut ist vielen Menschen bis heute fest in Erinnerung geblieben. Das Löschblatt bat Opfer und Helfer zu beschreiben, wie sie die schweren Tage erlebt haben**

**Paul Jödicke aus Barmbek, 25 Jahre, verheiratet, eine Tochter, fünf Monate alt, Feuerwehrmann auf Probe:**



Die Feuerwache Wilhelmsburg ist seit dem 23. Juni 1961 meine erste Dienststelle als Feuerwehrmann auf Probe. Als ich am 16. Februar 1962 um 06:30 Uhr mit meinen Lloyd-Kombi über die Elbbrücke Richtung Wilhelmsburg fahre, ist es ganz schön windig. Im Februar nicht ungewöhnlich. Um 07:00 Uhr ist die Diensteinteilung, bei der ich als Löschfahrzeug-Maschinist eingeteilt werde. Anschließend Fahrzeugübernahme, dann Kartoffelschalen. Im Laufe des Vormittags dann die ersten Einsätze, Baugerüst sichern, Antenne droht zu fallen, Dachziegel auf der Straße und so weiter. So vergeht der Tag. Gegen Abend die Meldung von der Einsatzzentrale (EZ): Hochwasserwarnung, Ausnahmezustand (zu den Einsätzen fährt nur ein Fahrzeug). Der Wind wird stärker.

Ich bekomme den Auftrag, vom Bauhof in Harburg leere Sandsäcke zu holen, gleich hinter der Süderelbbrücke rechts. Der Gruppenführer und die Mannschaft bleiben an der Wache. Also Süderelbbrücke – rechts ab, es geht bergab. Doch was ist das? Die Straße ist weg! Ich sehe nur Wasser! Meine Scheinwerfer beleuchten die Wasseroberfläche und die aus dem Wasser ragenden Straßenschilder. Umkehren – aber wo? Dann sehe ich von der Elbe her einen Scheinwerfer auf – und abschwanken, dahinter ein Blaulicht blinken. Die Wasserschutzpolizei, sie zeigen mir die Straße, wo ich fahren sollte. Das Wasser ist etwa 50 Zentimeter tief, mein Löschfahrzeug zum Glück so hoch, dass dem Motor noch nichts passieren kann. Ich folge dem Lichtstrahl und merke, es geht bergauf und ich erreiche die Straße zur Elbbrücke. Als Dankeschön schalte ich mein Blaulicht zweimal kurz ein. Nach 22:00 Uhr bin ich wieder an der Wache.

**ES FOLGEN NOCH WEITERE EINSÄTZE**, jetzt wieder mit der ganzen Mannschaft. So um 01:15 Uhr am 17. Februar, Melder einlauf Georg-Wilhelm-Straße Höhe Mengestraße, Einsatz für das Löschfahrzeug (LF). Als wir bei dem Straßenmelder ankommen, ist kein Mensch zu sehen. Vor dem Melder liegt ein leerer Ascheimer, der Sturm muss ihn gegen den Melder „gepusetet“ haben. Also Fehlalarm, zurück zur Wache.

Wir sind auf der Georg-Wilhelm-Straße, kurz vor der Rotenhäuser Straße. Was ist denn das? Im Scheinwerferlicht und der Straßenbeleuchtung sehe ich Holzstücke und leere Eimer auf einer Welle auf uns zukommen. Ich rufe noch festhalten! Die ersten Teile schlagen gegen das Fahrzeug, dann eine scharfe Linkskurve in die Rotenhäuser Straße, da ist die Feuerwache und – kein Wasser. Vom Hof her in die Feuerwache, die etwas höher liegt als die Straße.

Dann kommt der Telegrafist angelaufen, alle Fahrzeuge sollen auf die höhergelegene Wilhelmsburger Reichsstraße fahren, am Vogelhüttendeich ist der Deich gebrochen! Auf der tieferliegenden Straße steigt das Wasser. Wir entscheiden, in der Wache zu bleiben. Zwei Mann sausen in den Keller – der Hei-

zungskessel! Das Wasser läuft schon durch die Kellerfenster an der Wand runter. Schnell die Glut aus dem Ofen raken, sonst fliegt uns der Kessel um die Ohren. Die Fahrzeugbatterie-Ladestation ist auch im Keller. Schnell noch die Batterien nach oben schaffen. Dann steigt das Wasser so schnell, dass nichts mehr geht. Der Fernschreiber schreibt noch einmal xyz, dann ist er still. In der Fahrzeughalle steht das Wasser rund 60 Zentimeter hoch, die Abdeckbohlen der Fahrzeuggrube schwimmen umher, alle Tore sind geschlossen, sonst wäre alles weggeschwommen!

Wir sind mit dem Telegrafisten sechs Mann in einer sehr stillen Wache, vom Wasser eingeschlossen. Draußen heult der Sturm.

Es ist dunkel, der Strom ausgefallen. Wir sehen aus dem Fenster und sehen nichts. Der Gruppenführer sagt, wir sollten uns hinlegen und versuchen zu ruhen.

**ALS ES DÄMMERT**, sehen wir das Ausmaß der Überschwemmung. Auf dem Hof stehen unsere Autos bis zu den Rückenlehnen im Wasser. Aber wir merken auch, dass der Wasserstand in der Fahrzeughalle fällt.

Dann kommt ein Mann aus der Weimarer Straße durch das etwa ein Meter hohe Wasser zur Wache. Seine Nachbarin ist hochschwanger und müsste irgendwie ins Krankenhaus. Auf dem LF sind drei Wathosen mit Stiefeln dran. Also drei Mann mit der Klappradge durch das Wasser zu der angegebenen Adresse, um die Frau zur Wache holen. Als wir ankommen, ist sie schon von Nachbarn irgendwie Richtung Krankenhaus weggebracht worden.

Kehrtmarsch, zurück durchs Wasser. Der Wasserstand fällt zusehends, in der Fahrzeughalle ist nur noch Schlamm. Der nächste Einsatz: zum Krankenhaus Wilhelmsburg, LF mit Tragkraftspritze – Keller auspumpen. Zwei Mann bleiben dort. LF zurück zur Wache.



**Paul Jödicke**





**Überschwemmte Straßen in Wilhelmsburg: Paul Jödicke, damals Feuerwehrmann auf Probe, bringt eine erschöpfte Frau in Sicherheit**

Nächster Auftrag: LF nur mit Fahrer zum Vogelhüttendeich, gerettete Personen in die höhergelegenen Schulen bringen.

In der Veringstraße steht das Wasser in den Senken immer noch rund 30 bis 40 Zentimeter hoch. Schön langsam durchfahren, damit die Elektrik nicht nass wird. Auf der ersten Fahrt werde ich von Passanten angehalten. Als das Wasser abließ, haben sie eine tote Frau auf der Straße gefunden und in eine Decke gewickelt. Wir legen sie in den Mannschaftsraum und ich fahre zurück zur Wache. In der Fahrzeughalle steht ein LKW mit Benzinkanister. Er wird leergeräumt und darin die Frau abgelegt, es wird nicht die letzte Leiche sein.

**WIEDER AB ZUM VOGELHÜTTENDEICH**, wo es von Bundeswehr, Polizei, Feuerwehr, THW und Rotem Kreuz nur so wimmelt. Von einer Sammelstelle hole ich so viele Personen ab, wie in den Mannschaftsraum passen. Normal acht Mann, jetzt haben sich mit Beifahrersitz bis zu 16 Personen reingequetscht. Ich fahre sie zur Schule in der Rotenhäuser Straße neben der Feuerwache. Danach mache ich noch unzählige weitere Fahrten. Unsere anderen Fahrzeuge, TLF, DL und KLF sind inzwischen über Umwege zur Wache gekommen. Auf der Auffahrt unserer Feuerwache, eine Anlaufstelle für alle Hilfsorganisationen, ist inzwischen ein Hubschrauberlandeplatz eingerichtet. Für die Einsatzkräfte werden Verpflegung, Bekleidung und Kraftstoffe herangeschafft. Die Temperatur sinkt gegen den Gefrierpunkt.

Und die Ablösung kommt nicht! Am Samstagabend sind wir jetzt 36 Stunden im Dienst und im Einsatz. Das Abendhochwasser überschwemmt noch einmal Wilhelmsburg. Unser Keller ist zwar schon leergepumpt, aber noch nicht trocken. Mit Heizgeräten versuchen wir unsere Wache einigermaßen wohnbar zu machen. Bis das Wasser wieder abgelaufen war, hatten wir ein wenig Ruhe.

Am Sonntagmorgen dann die Neueinteilung der Funktionen – da unsere Wachabteilung offiziell wieder dran ist – beginnt unsere dritte Schicht.

Ich werde für die Ausgabe der Verpflegung eingeteilt. Die Frühstücksbeutel werden von dem Roten Kreuz angeliefert, zum Mittag Thermokanister mit Linsensuppe. Die Suppe schmeckt gut, aber ich kann nach Ausgabe von rund 200 Portionen noch Jahre später keine Linsensuppe mehr riechen. Die Verbindung von Hamburg nach Wilhelmsburg ist zu dieser Zeit nur über den Freihafen möglich.

Eine Anfahrt über die Reichsstraße oder Harburger Chaussee ist wegen des hohen Wasserstands unmöglich. Die tiefergelegenen Straßen von Wilhelmsburg waren Sonntagnachmittag immer noch 1,50 Meter unter Wasser. Wir paddeln mit unserem Schlauchboot zu den Menschen im ersten Obergeschoß und fragen nach ihren Bedürfnissen. Das Eine oder Andere können wir helfen, aber leider nicht immer.

**SONNTAGNACHT KANN ICH MICH ENDLICH** um mein Auto kümmern. Das Wasser war aus dem Innenraum abgelaufen, aber der Schlamm! Ein paar Eimer Wasser und auswischen, na es geht. Die Lichtmaschine, den Anlasser und den Vergaser habe ich ausgebaut, ausgespült und vor einem Heizgerät getrocknet. Am Montagmorgen ist die Ablösung da. Die II. Wachabteilung kann ihre persönlichen Sachen packen und wer eine Mitfahrgelegenheit hatte, zog ab. Ich schraube meinen Motor wieder zusammen, die Batterie hatte ich auch aufgeladen. Nun der erste Startversuch – er springt nicht an. Also anschleppen. Mit Erlaubnis des Wachhabenden, ein Unfallwagen, ein Abschleppseil und ab geht es die Weimarer Straße rauf – nichts – wieder zurück. Da, kurz vor der Wache, springt er doch noch an. Bitte nicht wieder ausgehen, immer Gas geben! Ein Kollege, der mitfahren will, holt unsere Sachen.

Auf die nassen Sitze legen wir trockene Schutzanzüge und los geht es. Wir fahren durch den Freihafen und kommen gegen Mittag in Barmbek an. Glücklicherweise, die Familie wieder in die Arme nehmen zu können. ”



**Vor dem steigenden Wasser ins Obergeschoß ihres Behelfsheims geflohen, machte Uwe Hudemann von dort die Fotos von der überfluteten Wohnsiedlung Höfel**

**Uwe Hudemann, 19-jähriger Schiffszimmerer, damals zu Hause in Georgswerder, Kleinhöfel 7:**

“ Zu Flutbeginn war ich krank und zu Hause in der „Wohnsiedlung Höfel“, eine reine Behelfssiedlung. Gegen 18:00 Uhr wurden wir und die Anwohner aus einem hupend umherfahrenden DKW, Baujahr 1936, gewarnt: Achtung das Wasser kommt. Als dann das Wasser langsam stieg, haben wir uns in den ersten Stock unserer Behausung zurückgezogen. Von dort habe ich dann noch Fotos gemacht. Für meine Mutter angesichts der bedrohlichen Lage ein Unding, sie hat mich ausgeschimpft. Unser Vater war zu der Zeit noch zur Arbeit.

Inzwischen waren die Erdgeschosswohnungen voller Wasser und wir nahmen vom ersten Stock aus Kontakt mit den Nachbarn auf. Es gelang uns sogar, eine Leine zwischen den Häusern zu spannen, über die wir uns wechselseitig mit dem Notwendigsten aushelfen konnten – wir hatten noch Kaffee und bekamen von den Nachbarn im Gegenzug frisches Wasser und Essen.

**WIR HABEN DAS HAUS** die ganze Zeit über nicht verlassen. Das hatte den Vorteil, dass unmittelbar nach dem Rückgang des Wassers das Haus von Öl, Holz und dergleichen gesäubert werden konnte. Ich erinnere noch, dass uns andere Nachbarn für verrückt erklärt haben, weil wir aus deren Sicht „zuerst“ im Garten angefangen haben. Sie wussten nicht, dass unser Haus schon sauber war, da sie ihre Häuser ja verlassen hatten und erst später zurückkamen. Das gesammelte Trümmerholz haben wir anschließend zum Heizen verwendet.

Am späten Nachmittag bin ich dann selbst mit einem Boot an den Deichen entlang gefahren. Als Jugendlicher habe ich das Ganze für ein großes Abenteuer gehalten. Erst als die Sturmboote der Bundeswehr an mir vorbeifuhren und ich die ganzen Toten gesehen habe, die sie im Wasser hinter sich herzogen, bemerkte ich den Tod und bekam einen Vorgeschmack von dem Ernst der Lage. ”





### **Horst Köhler, Soldat der Bundeswehr:**

“ Im Februar 1962 war ich als 20-jähriger Bundeswehrosoldat, stationiert in der damaligen Böhn-Kaserne in Rahlstedt, in der Peute mit meinen Kameraden an drei Tagen ununterbrochen eingesetzt. In einem Kleingarten suchten wir erst nach Überlebenden, dann mit den Einwohnern nach Wertsachen in den zerstörten Häusern. In der Nacht wurden wir in der Deichsicherung eingesetzt – Sandsäcke füllen und zur Deicherhöhung auslegen. In der darauf folgenden Zeit wurden Kadaver und Leichen gesucht, geborgen und zu den Sammelstellen gebracht. Am Nachmittag des 20. Februar fuhren wir wieder in die Kaserne. Unsere Unterkünfte waren mit Soldaten aus den USA belegt. Die Hamburger wurden zu ihren Familien geschickt, die Auswärtigen in andere Unterkünfte gebracht. An einem Einsatztag flog der damalige Polizeisenator Helmut Schmidt ein, begrüßte uns und gab jedem Soldaten meiner Einheit zum Dank die Hand.

Nach Monaten wurde mir von der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg die Flutmedaille per Post zugeschickt.

Nach meiner Bundeswehrzeit bewarb ich mich bei der Feuerwehr Hamburg, in die ich im Oktober 1963 eintrat. Die letzten fünf Jahre meiner Dienstzeit war ich in der Pressestelle als Pressesprecher tätig. ”

### **Harry Braun, damals Feuerwehr-Anwärter, über einen Einsatz mit dem „Feuerlöschboot IX“:**

“ 16. Februar 1962: „Der damalige Vogelwart Japp von der Elbinsel Neßsand setzt mit einer seiner Töchter auf seiner Barkasse quer über die Elbe nach Blankenese über, um Tochter Jutta zu den Schwiegereltern nach Lokstedt zu bringen. Der Wind bläst schon mächtig.

Am Abend, am Blankeneser Bull'n zurück, war der Sturm noch stärker geworden, und es lief eine große Sturmflut auf.

Der Vogelwart wagte es nicht mehr, mit seiner kleinen Barkasse zur Insel überzusetzen. Er benachrichtigte die Feuerwehr, die in Finkenwerder mit dem „Feuerlöschboot IX“ ausrückte. Der Vogelwart wurde von Blankenese abgeholt; für ihn begann die schwerste Stunde seines Lebens.

In der sturmgepeitschten und stockdunklen Nacht hat sich das Boot zur Insel Neßsand durchgekämpft. Seezeichen waren nicht mehr zu sehen, auch die Orientierung nach der Befeu-erung war schwierig.

Das Boot fuhr soweit auf die Insel auf, wie es bei dem hohen Wasserstand möglich war, um die Frau mit den beiden Kindern zu retten. Es ging durch Weidenbüsche und Sträucher hindurch und an Bäumen vorbei. Das Schlauchboot musste ausgesetzt werden, denn das Löschboot kam nicht weiter. Drei Kollegen, die sich mit Schwimmwesten ausgerüstet hatten, bestiegen es und ruderten los. Sie kamen aber nicht weit, denn das leichte Boot blieb an einem Hindernis hängen und kippte durch den Sturm um. Jetzt musste darum gekämpft werden, die im kalten Wasser schwimmenden Kollegen wieder an Bord zu bekommen, was bei dem Orkan und Wellengang in der Dunkelheit sehr schwierig war.

Das Wasser war noch höher gestiegen und das Haus des Vogelwarts inzwischen überflutet. Es gab keine Möglichkeit mehr, die Familie zu retten. Der Vogelwart war völlig verzweifelt.

Die Kollegen hatten bis zuletzt alles Menschenmögliche versucht, aber es war vergebens. Dementsprechend bedrückend war auch die Stimmung der durchnässten und zum Teil seekranken Kollegen auf der Rückfahrt zur Wache.



**Ein mutiger Rettungsversuch auf der Elbinsel Neßsand war vergebens: Harry Braun auf dem „Feuerlöschboot IX“**

Nach dem Hellwerden am nächsten Morgen war erst zu erkennen, wie das Boot aussah: Äste, Zweige, Blätter und Gestrüpp an Deck, der Funkmast abgeknickt, ganz so, als ob das Boot durch einen Dschungel gefahren wäre.

An der Wache zurück, ging es weiter. Alle Fahrzeuge waren unterwegs. Finkenwerder hatte es auch schwer getroffen. Viele Menschen suchten erste Hilfe an der Wache. Doch die Situation war sehr schwierig, denn Heizung und Telefon waren ausgefallen. Die Verbindung zur Außenwelt lief über Funk eines Feuerwehrfahrzeugs, das auf dem Hof abgestellt wurde. Finkenwerder war eine Insel, nur noch mit dem Schiff zu erreichen.

Unser Revier betraf auch Altenwerder, Waltershof, Neuenfelde, Cranz und zu diesem Gebiet die Elbe.

Es kamen Kranke und Verletzte, es wurden Flutopfertote an die Wache gebracht. Auch die wir geborgen hatten, kamen erst mal an die Wache. Es gab damals keine andere Möglichkeit der Unterbringung. ”

### **Dr. Jens Ivo Engels, heute Professor am Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt, schildert, wie Ernst und Christel Bennewitz in den Fluten fünf Kinder verloren:**

“ Auch Ernst und Christel Bennewitz bewohnten ein Behelfsheim. Des Nachts vom heftigen Wind geweckt, stellte der Familienvater mit Entsetzen fest, dass das Wasser im Zimmer fußhoch stand. Seine Frau brachte sich mit dem jüngsten Kind im Handwagen über die Deichkrone auf eine kleine Anhöhe in Sicherheit. Hinterdrein folgte Ernst Bennewitz, die vierjährige Tochter Brigitte auf den Armen und begleitet von fünf weiteren Kindern, die sich an den Händen halten mussten. Knapp 300 Meter hätten sie noch gehen müssen [...]. Da brach plötzlich der Deich. Eine erste Sturzwelle riss vier Kinder mit sich. Ernst Bennewitz, von der Gewalt des Wassers selbst umgeworfen, hielt krampfhaft die beiden Kinder Brigitte und Heike in seinen Armen fest. Eine zweite Sturzwelle aber riss ihm Brigitte aus den Händen. Mit letzter Kraft, die kleine Heike hoch über dem Kopf haltend, gelang es ihm, sich aus der nassen Umklammerung zu befreien. Ihm und seiner Frau waren in dieser Sturmflutnacht von sieben Kindern nur die jüngsten, Heike und Gerd, geblieben. Solche Berichte las man zuhauf in den Zeitungen. ”



**Deichbrüche in Altenwerder: Die Einsatzkräfte von Feuerwehr, Polizei und Bundeswehr waren tagelang unermüdlich im Einsatz**

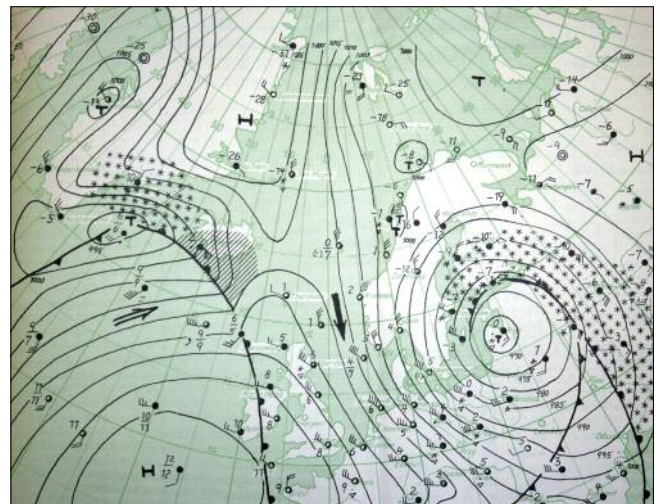
**Einsatzbericht von Heinrich Schwartau,  
Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Altenwerder:**

“ Gegen 23:30 Uhr wurde die Wehr auf Anweisung des Bereichsführers Mahn durch Sirenen alarmiert. Nach Eintreffen der Feuerwehrmänner wurden sofort zwei Mann mit den noch vorhandenen Feuerhörnern durch das Dorf geschickt, um alle Einwohner zu wecken und von der drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig wurde noch einmal mit der Sirene gewarnt. Es wurden sehr lange Sirenentöne mit nur kurzen Pausen gegeben, ähnlich dem heutigen Hochwasseralarm.

Als die Lage dann bedrohlich zu werden begann, eilte noch einmal ein Feuerwehrmann durch die tiefliegenden Straßen des Altenwerder Kirchdorfes und forderte die Bewohner auf, die emsig mit Packen und Höherbringen ihrer Habe beschäftigt waren, den Hauptdeich aufzusuchen. Daraufhin fuhren viele Einwohner mit ihren Personenwagen auf den Elbdeich und weiter zum Altenwerder Damm. Inzwischen transportierten andere Wehrmänner Sandsäcke zu den bedrohten Stellen des Elbdeiches und halfen bei dem Versuch, den Deichbruch beim Gärtner Schwartau zu schließen. Der Rest der Wehr war mit dem Bergen des Viehs beschäftigt.

Am Sonnabend, dem 17. Februar, wurde weiter das Vieh am Elbdeich in Sicherheit gebracht. Eine vier Mann starke Gruppe pumppte gegen Abend die Lebensmittelkeller von zwei außendeichs gelegenen Krämereien leer, damit wenigstens wieder Konserven und Ähnliches verkauft werden konnten.

Am Sonntag, dem 18. Februar, wurde planmäßig mit dem Schließen der Deiche und der Straßenlücken begonnen. Die Leitung und Durchführung dieser Maßnahmen lag dann fast eine ganze Woche lang in Händen der Freiwilligen Feuerwehr. Am



**Die Wetterkarte des Seewetteramts vom 17. Februar 1962: Am westlichen Rand des Tiefdruckgebietes „Vincinette“ (die Siegreiche) mit Kern über Lettland, baut sich ein Sturm aus Nordwest in Orkanstärke auf, der die Wassermassen in die Elbmündung drückt**



Dienstagabend waren die Arbeiten so weit gediehen, dass die Deiche schon einer Flut von zwei Metern hätten standhalten können. Gleichzeitig wurde am Morgen des 18. Februar mit der Wiederherstellung der durch die Deichbrüche unterbrochenen Wasserleitung begonnen. Am Abend war bis zum Altenwerder Dreikatendeich (Hans Kleiss) die Wasserversorgung wieder hergestellt. Das Kirchdorf wurde am Mittwoch, als das Wasser so weit abgelaufen war, dass man den Schieber bei der Kirche zum Querweg schließen konnte, an die Wasserversorgung angeschlossen. Damit waren rund 90 Prozent der Altenwerder Bevölkerung wieder an das Wassernetz angeschlossen.

**DIE ARBEITEN DER FREIWilligen FEUERWEHR** beim Deich- und Straßenbau waren wie folgt: Einen Tag pausenloser Transport von Sandsäcken durch Feuerwehrmänner mit ihren Traktoren und Anhängern. Beschaffung einer Planierdraupe und eines Baggers. Danach Transport von Lehmboden mit den Traktoren und einem Kipper der Firma Kurt Holst, Altenwerder. Abends verstärkt durch zwei Kipper der Firma Neber, Hamburg. Zweiter Tag: sechs Kipper, zwei Bagger und zwei Raupen im Einsatz beim Erde- und Sandfahren. Zehn Trecker mit Anhänger beim Sandsäckefahren. Dritter Tag: drei Bagger, drei Raupen, acht Kipper

## FAKTEN

### Hochwasserschutz in Hamburg heute

Seit 1962 hat sich der Hochwasserschutz in Hamburg gravierend verändert. Es wurden neue Deiche und Hochwasserschutzanlagen gebaut und zwischenzeitlich den neuesten Berechnungen angepasst. Somit konnte die Sturmflut im Januar 1976, die höher auflief als 1962, in der Stadt kaum Schäden anrichten.

Es wurde ein Deichverteidigungskonzept entwickelt und eingeführt, in dem neben den zuständigen Behörden die Freiwilligen Feuerwehren, das THW, die Deichverbände, die Deichwacht und die Hilfsorganisationen eingebunden sind. In der Innenbehörde gibt es den Zentralen Katastrophendienststab (ZKD), der alle notwendigen Maßnahmen koordiniert. Dem nachgeordnet gibt es bei den Bezirksämtern Harburg, Mitte und Bergedorf jeweils einen Regionalen Katastrophendienststab (RKD). Diesen RKD sind sechs Technische Einsatzleitungen (TEL) zugeordnet, die in Finkenwerder, Harburg, Wilhelmsburg, der Innenstadt, Ochsenwerder und Kirchwerder angesiedelt sind. Den jeweiligen TEL sind Einsatzkräfte zugeordnet, die sich in entsprechenden Bereitstellungsräumen (zum Beispiel Schulen) einfinden, wo sie sich aufhalten können, gepflegt werden und von dort Einsatzaufträge wahrnehmen. Neben dem THW, der Bundeswehr und Mitarbeitern der Baubehörde sind hierfür 34 Wehren mit rund 1.000 Einsatzkräften vorgesehen. Diese Wehren kommen ausnahmslos aus Gebieten, die nicht vom Hochwasser bedroht sind. Mit den Wehren in den „nassen Gebieten“ stehen weitere 1.500 Einsatzkräfte der Freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung, um Maßnahmen an den Deichen und Hochwasserschutzanlagen durchzuführen oder in anderer Art und Weise für die Sicherheit der Bürger unserer Stadt tätig zu werden. *Werner Burmester, LBFV-S*

und zehn Trecker mit den gleichen Arbeiten im Einsatz. Am Abend des fünften Einsatztages, am 22. Februar, wurden die Deich- und Straßenarbeiten von der Feuerwehr als beendet angesehen. An dem Tag war das Ziel, der Schutz gegen eine 2,50-Meter-Sturmflut, erreicht. Damit bestand keine unmittelbare Gefahr mehr für Leib und Leben der Altenwerder Bevölkerung.

Zudem war durch den Dammbau im Straßenbruch Ecke Querweg/Waltershofstraße, der ebenfalls durch Männer und Helfer der Freiwilligen Feuerwehr durchgeführt wurde, die Verbindung mit Moorburg wieder hergestellt. So konnte der seit Stunden wartende Einsatzteil des Pionierbataillons als erster nach Moorburg zum Einsatz fahren.

**Einige Kameraden halfen** dann noch mit ihren Traktoren beim Abtransport des toten Viehs und einige reinigten laufend die oft durch Schuppenteile verstopften Schleusen und förderten so den raschen Abzug des Wassers aus dem Dorfinnenen. Außerdem wurden durch die Feuerwehr an mehreren Stellen der Kirchweg und der Querweg durchbrochen, damit das Wasser vom westlichen Teil des Dorfes, das durch die verstopften Siele nicht zur Schleuse fließen konnte, dann doch soweit absank, dass alle Häuser wasserfrei wurden und vor allem die HEW ihren neuen Transformator einbauen konnte. Dann wurden von Wehrmännern noch Lichtleitungen abgekniffen, die einen Dachstuhl umzureißen drohten, und ein unterspülter Schornstein abgetragen.

Inzwischen war ein Pumptrupp damit beschäftigt, die freigeordneten Keller leer zu pumpen, viele mussten ein zweites Mal ausgepumpt werden. Doch am Dienstag, dem 27. Februar, konnte gemeldet werden, dass alle Keller geleert seien. Darauf wurde dann der Einsatz als beendet angesehen. Die Mehrzahl der Männer ging am Donnerstag wieder zur Arbeit oder begann bei sich zu Hause mit dem Aufräumen.

Zwei Feuerwehrmänner blieben noch weiter im Einsatz. Sie übernahmen die Kontrolle und später den Abbau, Tausch und das Rollen des ausgelegten Schlauchmaterials für die Wasserversorgung sowie die Kontrolle einiger stark erhitzter Heudie-men mit der Messsonde. Zwischendurch begannen sie mit der Reinigung des Gerätehauses. Einmal wurden sie noch vom Bereichsführer zum Auspumpen des Schulkellers nach Moorburg gerufen. ”

### Nachtrag zum Einsatzbericht vom 16. Februar 1962:

Beim Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr ist besonders der selbstlose Einsatz der Feuerwehrmänner Johannes Behrens und Paul Six zu erwähnen, die durch ihr pausenloses Blasen auf den alten Feuerwehrrhörnern und durch Ausrufen der bedrohten Lage entscheidend dazu beitrugen, dass in Altenwerder kein Opfer zu beklagen ist. Sie stellten sich in den Dienst der Allgemeinheit und überließen ihre eigenen Sachen zum Teil den Fluten.

Ebenfalls ist besonders hervorzuheben der pausenlose Einsatz des Kameraden der Altersabteilung Heinrich Schwartau sen., der zunächst den Bauptrupp (freiwillige Helfer) beim Deichbruch Gärtner Schwartau – an dem er in der Flutnacht bis zum Bauch im Wasser mit anderen Helfern gearbeitet hatte – und später den Dammbau an der Kreuzung Querweg/Waltershofstraße leitete. Hierbei bewies er weit mehr als Wehrführer-Qualität und es ist nur zu bedauern, dass er seinen aktiven Dienst in der FF schon so früh zu Gunsten seines Sohnes aufgeben musste.

► Buchtipps der Löschblatt-Redaktion: Alexander Schuller, Sturmflut über Hamburg: Die Nacht, in der eine Stadt ertrank, Verlag: Hamburger Abendblatt, 2012, ISBN 978-3863701017

# Ohne Teamgeist geht es nicht

Es war ein aufregender Montagmorgen am 6. Juni 2011, als Jörn Bartsch seine Ausbildung zum Lagedienstführer in der Rettungsleitstelle (RLST) absolvierte. Mit über 2.000 Einsätzen innerhalb von 24 Stunden und zeitweilig rund 500 offenen Ausnahmeeinsätzen, gehörte diese Lage zu den härtesten Tagen bei der Feuerwehr Hamburg in den vergangenen Jahrzehnten. Jörn Bartsch schildert dem Löschblatt seine Eindrücke



Land unter: Nach starken Regenfällen stand auch der Fischmarkt unter Wasser

**F** Seien wir mal ehrlich: Was weiß man schon an der Wache über den Betriebszustand Ausnahme? Sofort fallen einem ein paar Stichworte ein: Rote Karten-Funkkanal umschalten – Reserverdisponenten runter vom Rettungswagen und ab in die Rettungsleitstelle.

Dann kommt man langsam ins Grübeln: Sind wir nicht Brandschutzreserve? Ist die Gebührenpflicht automatisch aufgehoben? Geben wir noch Rückmeldungen? Was ist mit dem Funktionstausch Rettungsdienst? Ist jetzt die Feuerwehreinsatzleitung (FEL) im Dienst? Wen kann man in der Rettungsleitstelle erreichen oder sind die Kollegen dort überlastet? Kann ich bei Fragen noch anrufen oder lasse ich es lieber bleiben?

Im Grunde spielt es keine Rolle, denn man bekommt seine Einsätze wie sonst auch. Auf der Einsatzfahrt trifft man dann das ein oder andere HLF, welchen Einsatz es auch immer hat. Nach Beendigung des Einsatzes wird dann Status 1 gedrückt, in der Hoffnung, einrücken zu dürfen.

Was sich aber wirklich in unserer Stadt Hamburg abspielt, bekommst du viel besser in der Rettungsleitstelle mit. Und genau dieses durfte ich am zweiten Tag meiner Ausbildung zum Lagedienstführer erfahren.

Der 6. Juni 2011 war bereits zu Dienstbeginn um 6:30 Uhr ein sehr unruhiger Tag. Nach Erledigung der täglichen Routinearbeiten – wie beispielsweise das Anfertigen der Stärkemeldung – bemerkten wir einen deutlichen Anstieg der Alarmierungen im Rettungsdienst. Die Rettungsdienstlage war den Tag über sehr angespannt. Zusätzlich entwickelten sich einige Brandschutz-

lagen. So ging es den ganzen Tag. Neben diesen ganzen Ereignissen wurde vom Lagedienstführer und Dienstgruppenleiter ab etwa 15:00 Uhr das Wetterradar des Deutschen Wetterdienstes (DWD) beobachtet. Einige Zellen zogen zuvor in Richtung Hamburg, waren aber nicht weiter dramatisch.

**BIS 17:00 UHR WAREN CIRCA 1.000 EINSÄTZE** disponiert. Zum Vergleich: An „normalen“ Tagen sind es zwischen 600 und 700 Einsätze in 24 Stunden. Bei einem erneuten Blick auf das Regenradar trauten wir unseren eigenen Augen nicht. Wie aus dem Nichts zeigten sich auf dem Bild massive Zellen mit Hagel- und Starkregen sowie Gewitterpotenzial. Anfänglich konnte man denken, die Zellen würden Hamburg nur am östlichen Stadtrand streifen, doch dann nahm das Unheil seinen Lauf:

Der Himmel verdunkelte sich schlagartig, Wind kam auf, der Regen peitschte gegen die Scheiben im 3. Obergeschoss der Wendenstraße und der Geräuschpegel im Raum stieg merklich an. Im Dickicht der Wolken zuckten einige heftige Blitze. Die ersten Brandmelder liefen ein, die Zahl der Notrufe stieg zeitgleich langsam, aber stetig an und pendelte sich über Stunden bei 16 anstehenden Notrufen ein. Mehr geht nicht, denn wir verfügen nur über 16 Notrufleitungen. Wie viele Anrufer darüber hinaus noch das Besetzt-Zeichen zu hören bekamen, wissen wir nicht. Jetzt spürte ich intensiv, was „Ausnahme“ wirklich bedeutet: Ich war mittendrin.

Zügig trafen weitere Führungsdienste in der Rettungsleitstelle ein: Amtsleiter, Abteilungsleiter der Einsatzabteilung, Lan-





**Einsatz im Minutentakt: Der starke Sturm legte Bäume um, die Regenfälle überfluteten tiefer gelegene Straßen und Tunnel – 24 Stunden Schwerstarbeit für die Feuerwehr**

desbereichsführer der Freiwilligen Feuerwehr mit Vertreter, sowie ein Fachberater des THW.

Durch den glücklichen Umstand, dass sich das Wetter für den günstigen Zeitpunkt der Ablösezeit in der Rettungsleitstelle entschied, konnte das erhöhte Anrufaufkommen in der heißen Phase durch zwei Dienstgruppen bewältigt werden. Die Kollegen der Tagesdiensttour blieben ganz selbstverständlich im Dienst, bis weit über Mitternacht hinaus. Drei weitere kamen aus der Freizeit, um die Kollegen zu unterstützen. Alle verfügbaren Einsatzleitplätze waren besetzt. Wir hatten unsere Kapazitätsgrenze erreicht!

**ZU HÖCHSTZEITEN STANDEN CIRCA 500** offene Ausnahmeseinsätze zur Disposition an und warteten auf die Zuweisung wieder freigewordener Einsatzmittel. Durch die hohe Zahl der Notrufe auf der „112“ und den daraus resultierenden verlängerten Wartezeiten wickelte eine Vielzahl von Bürgern auf die „110“ aus. Dadurch kam es zu einer enorm hohen Anzahl von so genannten „FW Anrücken“, das heißt Anforderungen der Feuerwehr über die Polizei innerhalb des Hamburger Einsatzleitsystems (HELS). Ein Einsatzleitplatz war allein damit beschäftigt, diese Einsätze nach Prioritäten zu ordnen, da nicht nur Ausnahmeseinsätze wie „Wasser“ oder „droht zu fallen“ (DRZF) auf diesem Wege ankamen, sondern auch Rettungsdienstanforderungen und Feuermeldungen.

Zwei weitere B-Dienstbeamte und ein weiterer A-Dienstbeamter wurden in Dienst genommen. Die Feuerwehr Hamburg

kam an ihre Leistungsgrenze. Teilweise waren alle HLF der Berufsfeuerwehr und eine große Anzahl von Freiwilligen Feuerwehren im Einsatz. Letztendlich wurden bis in die Morgenstunden des 7. Juni allein 1.293 wetterbedingte Einsätze gezählt. Viele renommierte Objekte wie der Hauptbahnhof, das Rathaus, die Innenbehörde, das Amerikanische Konsulat, die Europapassage waren betroffen. In Bergedorf war der gesamte Straßenzug Rektor-Ritter-Straße überflutet und in der Willy-Brandt-Straße war ein gesamter Häuserblock um ein bekanntes Brauhaus betroffen.

Während ich die Lage beobachtete und einige Aufgaben übernehmen durfte, fiel mir auf, dass die mannigfaltig anstehenden und notwendigen Aufgaben wie überall bei der Feuerwehr Hamburg sehr eng, kooperativ und mit viel Teamgeist in der Rettungsleitstelle zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt bewältigt wurden. Letztendlich wurde mir deutlich, dass Einsatzlenkung ein extrem spannendes, kurzweiliges Aufgabengebiet ist, welches von einem hochmotivierten Team in der Rettungsleitstelle tagtäglich bearbeitet wird.

Und deshalb kann ich nur jedem empfehlen, die Rettungsleitstelle einmal zu besuchen: Die Wachabteilungen zur Besichtigung bzw. zum Erfahrungsaustausch und Interessenten für eine Tätigkeit als Lagedienstführer, Dienstgruppenleiter oder Disponent zu einer Hospitation!

*Jörn Bartsch, F0222*



Die moderne Notfallrettung ist von einem Notarztssystem im Rendezvous-Verfahren geprägt. Mit einem Notarzteinsatzfahrzeug (NEF) wird der Notfallmediziner zum Einsatzort gebracht und steigt dann in den Rettungswagen dazu

## Der Notarzdienst im Wandel der Zeit

**Vor 40 Jahren wurde in Hamburg der erste Notarztwagen eingesetzt. Seither wurde die notärztliche Versorgung in der Hansestadt immer weiter ausgebaut. Nicht zuletzt durch die demografische Entwicklung wird die notärztliche Akuttherapie vor Ort künftig noch stärker gefordert sein**

### 1959 BIS 1972: DER WEG ZU EINEM NOTARZTBESetzten RETTUNGSMITTEL

Anders als in anderen Staaten entwickelte sich in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1970er Jahren zunehmend ein flächendeckendes Rettungsdienstsystem, in dem die notärztliche Versorgung vor Ort zu einem zentralen Element wurde. Dabei wurde in der Hansestadt Hamburg bereits 1959 ein erster Versuch des Einsatzes von Ärzten im Rettungsdienst durchgeführt: Ein mit zusätzlicher Notfallausrüstung ausgestatteter Streifenwagen der Polizei beförderte den Notarzt während eines Probebetriebs zu insgesamt 150 Einsätzen. Im Ergebnis wurde dieses System aber nicht befürwortet, da die ärztliche Versorgung vor Ort – nach damaliger Auffassung – zu Lasten eines schnellen „Transportes“ ging.

Dennoch wurde bereits 1963 ein weiterer Versuch eines solchen notärztlichen Systems gestartet. Obwohl dieser überwiegend positiv bewertet wurde, dauerte es noch weitere fünf Jahre, bis 1968 erstmalig nur am AK St. Georg ein „arztbesetzter Unfallwagen“ seinen Dienst offiziell aufnahm. Das von der

Feuerwache „11“ (heute FuRw 22) stammende Sanitätspersonal sowie die durch das AK St. Georg gestellten Mediziner konnten aber aus personalorganisatorischen Gründen nur im Tagesdienst von 8:00 Uhr bis 18:00 Uhr eingesetzt werden.

Gemeinsam mit der Gesundheitsbehörde legte das Feuerwehramt am 11. Juli 1969 fest, für die Stationierung an den Krankenhäusern St. Georg, Altona, Harburg sowie Wandsbek insgesamt vier Notarztwagen (NAW) zu beschaffen, um damit eine flächendeckende 24-stündige notärztliche Versorgung in der Hansestadt aufzubauen. Das Investitionsvolumen der Fahrzeuge vom Typ Mercedes-Benz L 408, ausgestattet unter anderem mit Operationstisch und -leuchte sowie einem „Katastrophenkoffer“, „Elektrokardioskop“ und „kleinem Arztnotfallkoffer“, belief sich auf 294.000 Mark. Die geplanten Betriebskosten einschließlich der Personalkosten für 14 Oberbrandmeister sowie 14 Brandmeisterstellen beliefen sich auf jährlich 585.000 Mark. Die Alarmierung der NAW sollte von der Feuerwehr-Einsatzzentrale (FEZ) „fernmündlich über Direktschaltung einer Nebenstelle und einer weiteren Nebenstelle des jeweiligen Krankenhauses“ erfolgen.



**40 Jahre NAW: Ein Vorgänger des ersten Notarztwagens, noch als arztbesetzter „Unfallwagen“ bezeichnet, ging bereits 1968 versuchsweise in Dienst (unten). Rechts der erste NAW, Baujahr 1972**



### 1972: HAMBURGS ERSTER NAW GEHT IN DIENST

Auch der öffentliche Druck zur Einrichtung eines lückenlosen Notarztsystems nahm ab 1970 zu, wie zahlreichen Pressemitteilungen damaliger Zeit zu entnehmen ist. Entscheidend für die Finanzierung eines der Fahrzeuge war dann aber letztendlich ein Anstoß von außen: Die Belegschaft des Axel-Springer-Verlages verzichtete 1970 auf ihr Betriebsfest und ermöglichte so eine Spende des Verlages in Höhe von 123.000 Mark für die Beschaffung eines NAW am AK St. Georg – Mittel die eigentlich für die Beschaffung einer „eisernen Lunge“ zur Verfügung gestellt werden sollten, von der vorgesehenen Klinik aber nicht angenommen wurden.

Mit einem herzlichen „Dankeschön!“ konnte Feuerwehrchef Manfred Gebhardt die Zündschlüssel in der Hauptfeuerwache Berliner Tor durch den Verlag am 22. März 1972 entgegennehmen, der Geburtsstunde des flächendeckenden Notarztendienstes in der Hansestadt. Künftig sollte das mit zwei Einsatzkräften sowie einem Notarzt besetzte Einsatzfahrzeug am AK St. Georg seine feste eigene Unterkunft finden.



**„Sekunden entscheiden“ steht auf dem Flyer, den Hamburgs damaliger Innensenator Helmut Schmidt in der Hand hält. Anlass ist eine Pressekonferenz zur notärztlichen Versorgung mit dem Hinweis, dass fortan auch die „Mund-zu-Mund-Beatmung“ eingesetzt werde – eine Rettungsmaßnahme, die damals auch zur Ausbildung aller Einsatzkräfte der Feuerwehr Hamburg gehörte**



Fotos: Manfred Gihl

### 2000: VOM NAW ZUM NEF – DIE PERSONALORGANISATION VERÄNDERT DAS NOTARZTSYSTEM

Das Notarztsystem bewährte sich. Bis 1997 wurden insgesamt sieben Notarztwagen der Feuerwehr sowie ein weiterer NAW (1974) und ein Rettungstransporthubschrauber (RTH) der Bundeswehr (1973) in Dienst gestellt; zudem besetzt der ADAC seit 1990 am Unfallkrankenhaus Boberg einen RTH für Sekundärtransporte, der aber auch in der Notfallrettung eingesetzt wird. Nicht zuletzt aufgrund des steigenden Personalkostendrucks wurde nach einer Erprobungsphase das bestehende NAW-System umgestellt: Fortan sollten an den Notarztstandorten Notarzteinsetzfahrzeuge (NEF) anstelle der NAW eingesetzt werden. Die Indienststellung des 22 NEF A auf einem VW T4 am AK St. Georg erfolgte im Jahr 2000. Die Fahrzeugbesatzung reduzierte sich auf einen Rettungsassistenten sowie einen Notarzt.

### 2012: 40 JAHRE NOTARZTDIENST AM AK ST. GEORG

Im Gegensatz zu 1959 wird es heute nicht mehr in Frage gestellt, dass eine notärztliche Akuttherapie vor Ort ein entscheidendes Kriterium darstellt; es ist erwiesen, dass je früher die Therapie begonnen wird, die Erfolgs- und Heilungschancen für den Patienten weitaus größer sind.

Das Einsatzaufkommen im Notarztendienst am AK St. Georg ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen und lag 2011 bei über 5.500 Alarmierungen. Da die Altersstruktur der Bevölkerung im direkten Zusammenhang mit der Nachfrage nach Rettungsdienstmitteln steht, ist auch der Rettungsdienst vom demographischen Wandel betroffen. Trotz einer sinkenden Bevölkerungsanzahl wird insbesondere aufgrund des zunehmenden Alters der Bevölkerung der Einsatz von notarztbesetzten Rettungsmitteln bei Herz-Kreislaufkrankungen, chronischen Erkrankungen etc. in den nächsten Jahren zunehmen.

Sowohl die Einsatzkräfte der FuRW Berliner Tor als auch das medizinische Personal der Anästhesiologischen Abteilung des AK St. Georg auf dem 22 NEF A werden die Erfahrungen der letzten 40 Jahre nutzen, um die künftigen vielfältigen Herausforderungen bei der Versorgung von Notfallpatienten zu nehmen. Das mit der Zeit gewachsene sehr gute Zusammenspiel wird auch in der Zukunft ebenso von Bedeutung sein wie das bestehende persönliche Engagement. *Fabian Walheim, F221*

# Die Feuerwache auf der Elbinsel Wilhelmsburg

**Seit 1930 hat die Feuer- und Rettungswache Wilhelmsburg ihren Dienststandort an der Rotenhäuser Straße. Mit einer kurzen Unterbrechung: 1985 zog FW Wilhelmsburg in einen Wachneubau an der Neuhöfer Brückenstraße, kehrte aber zehn Jahre später an die Rotenhäuser Straße zurück. Inzwischen erweitert und modernisiert blieb das alte Erscheinungsbild der Gebäude weitgehend erhalten**



Als die beiden selbstständigen Städte Harburg und Wilhelmsburg 1927 infolge eines preußischen Gebietsreformgesetzes zur Großstadt „Harburg-Wilhelmsburg“ vereinigt wurden, lebten dort rund 115.000 Einwohner. Durch diese Städtehochzeit wollte das Land Preußen seine wirtschaftliche Situation gegenüber dem starken Nachbarn Hamburg verbessern. Harburg verfügte bei dem Zusammenschluss beider Städte bereits seit sechs Jahren über eine eigene Berufsfeuerwehr und seit über 60 Jahren bestand ein gut organisierter Feuer-, Lösch- und Rettungsverein.

Bis zur Städtevereinigung wurde der Feuerschutz auf der Elbinsel Wilhelmsburg von verschiedenen Freiwilligen- und Werksfeuerwehren gewährleistet. Bei größeren – zumeist Industriebränden – kamen die Harburger und Hamburger Feuerwehren mit ihren Löschzügen über die Landesgrenze hinweg zu Hilfe.

Am 1. Dezember 1927 entstand auf einem Bauhof an der Veringstraße eine behelfsmäßige Feuerwache (FW) unter der Bezeichnung „Feuerwache II Nord“, die zunächst mit einer Stärke von einem Oberfeuerwehrmann und acht Feuerwehrmännern je Wachabteilung in Dienst gestellt wurde. Als Fahrzeug stand ein Löschfahrzeug 15 zur Verfügung. Hinzu kamen zwei Krankenkraftwagen zur Krankenförderung.

In der Zeit von 1927 bis 1929 gab es in Wilhelmsburg mehrere große Industriebrände: Großfeuer bei der Firma Schindler, bei der Kontroll- und Lagerhausgesellschaft und bei der Firma Schatz & Hübner, einer Teerpappenfabrik, bei dem sich die Löscharbeiten über mehrere Tage hinzogen.

Erst in den Jahren 1929/30 konnte mit dem Neubau der Wache an der Rotenhäuser Straße begonnen werden. Der erste Bauabschnitt wurde im Sommer 1930 fertiggestellt und am 30. Juni seiner Bestimmung übergeben. Der schlichte kubische Backsteinbau mit flachem Dach gliederte sich in drei leicht versetzte Gebäudeabschnitte: dem Hauptgebäude mit der zweispännigen Remise, den Ruhe- und Sozialräumen im ersten Stockwerk, einem Eingangseckgebäude und der nördlich gelegenen Werkstatt. Die Wache erhielt eine Feuermeldeanlage mit einem Siemens-Doppelmorsesystem, dass mit 50 angeschlossenen Feuermeldern in Betrieb genommen wurde. Die gesamte Inneneinrichtung wurde in Eigenleistung in den feuerwehreigen Werkstätten der Feuerwache Harburg gefertigt. Bei der Dienststellung der neuen Feuerwache II betrug die Wachstärke 30 Berufsfeuerwehrleute.

Mit Inkrafttreten des „Groß-Hamburg-Gesetzes“ wurden 1937 die ehemals eigenständigen preußischen Städte Wandsbek, Altona und Harburg-Wilhelmsburg mit der Hansestadt



**2009 am Dach und an der Fassade modernisiert: Die Feuer- und Rettungswache Wilhelmsburg heute**





**Festlich geschmückt:**  
**Die Wache mit Lösch-**  
**fahrzeugen beim 25-jäh-**  
**rigen Dienstjubiläum**  
**im Sommer 1955 (links).**  
**Die FW Wilhelmsburg**  
**kurz nach ihrer Indienst-**  
**stellung 1930**

Hamburg zu einer Großstadt vereinigt. Bei der Hamburger Berufsfeuerwehr taten nun 673 Beamte auf 13 Wachen ihren Dienst. Die Wilhelmsburger Wache erhielt die Wachnummer 15. Im Sommer 1939 plante die Amtsleitung der Feuerschutzpolizei, so die damalige Bezeichnung für die Feuerwehr, eine bauliche Erweiterung des Wachgebäudes und eine zusätzliche Erneuerung der Fernsprechanlage. Die Durchführung der Umbauarbeiten musste mit Beginn des Zweiten Weltkriegs zurückgestellt werden.

**DIE HAFEN- UND INDUSTRIESTADT HAMBURG** wurde infolge der zunehmenden Luftangriffe zum „Luftschutzzort erster Ordnung“ eingestuft und damit die Besetzung von Wache 15 auf 40 Beamte verstärkt. Bei den Löscheinsätzen in Hamburg, Lübeck, Rostock, Bremen und Berlin wurden an die Feuerwehr besonders hohe Anforderungen gestellt. Glücklicherweise kamen bei diesen Einsätzen keine Feuerwehrkräfte ums Leben.

Auch die Wilhelmsburger Feuerwache sollte von den Kriegereignissen nicht verschont bleiben. Das Gebäude ereilte dasselbe Schicksal wie die meisten anderen Hamburger Feuerwachen: kurz vor Kriegsende, am Karfreitag, dem 30. März 1945, wurde die Wache an der Rotenhäuser Straße von Sprengbomben getroffen, die den gesamten Nordflügel zerstörten und die restlichen Gebäudeteile erheblich beschädigten.

Nach Kriegsende richteten die Beamten ihre Wache mit geringen Mitteln notdürftig wieder her. Der endgültige Wiederaufbau fand jedoch erst in den Jahren 1953/54 statt: Am Westflügel des Hauptgebäudes entstanden zwei weitere Fahrzeugremisen mit den darüberliegenden Sozialräumen, das Eingangsgebäude wurde aufgestockt und am Nordflügel fand die Umsetzung der lange benötigten Werkstätten statt. Außerdem erhielt die Wache einen Steige- und Übungsturm.

Als im Februar 1962 während der Flutkatastrophe viele Deiche den Wassermassen nicht standhielten, wurde die Elbinsel wegen ihrer tieferen Lage größtenteils überschwemmt. Tausende von Menschen verloren ihr Hab und Gut und 315 Hamburgerinnen und Hamburger verloren ihr Leben. Auch die unteren Räume der FW Wilhelmsburg standen unter Wasser und der



Foto: Dirk Schürer

Betrieb musste für einige Tage eingestellt werden. Die zahllosen Einsätze dieser Tage waren für die vielen Retter eine große Belastung. Teilweise unter Einsatz des eigenen Lebens konnten viele hundert Menschen aus Wassernot gerettet werden. Außerdem wurden neben der Menschenbergung noch 591 Lenzeneinsätze von der Feuerwehr erfolgreich durchgeführt.

Nachdem die Hafenvache Steinwerder ihren Dienstbetrieb eingestellt hatte, wechselte die Feuerwache Wilhelmsburg am 22. August 1985 ihren Standort in einen Wachneubau an der Neuhöfer Brückenstraße. Die neue Wache war ein so genannter Standardbau und glich den 1979 beziehungsweise 1981 fertiggestellten Gebäuden der FW Osdorf und FW Süderelbe. In das alte Gebäude an der Rotenhäuser Straße zog Anfang 1986 die neu geschaffene Technik- und Umweltwache ein.

Nur knapp zehn Jahre später jedoch wechselte die Technik und Umweltwache aus Platzgründen nach Neuhof und die FW Wilhelmsburg bezog wieder ihren alten Wachstandort in der Rotenhäuser Straße. Dieser Standorttausch war unter anderem für den Brandschutz der Wohngegend des Reiherstiegviertels vorteilhafter. 2009 begannen energetische Baumaßnahmen an Fassade und Dach, durch die das alte Erscheinungsbild nicht wesentlich verändert wurde. Die Arbeiten konnten im Herbst 2010 abgeschlossen werden.

Dirk Schürer

# Großfeuer in Harburg



Am 2. Januar wurde die Feuerwehr Hamburg zu einer brennenden Lagerhalle gerufen, in der sich Kautschukprodukte, rund 10.000 Liter Heizöl, 20 Gasflaschen und drei gasgetriebene Gabelstapler befanden. Binnen kurzer Zeit musste die Alarmstufe auf Feuer 6 erhöht werden. Erst nach 22 Stunden professionellem Einsatz gelang es, den Brand zu löschen – eines der größten Feuer in Hamburgs Nachkriegsgeschichte





Alle Fotos: Michael Arning/Hamburger Abendblatt

**Nachdem das Dach der Lagerhalle eingestürzt war, schoss ein großer Feuerball in die Höhe. Angesichts des Flammenmeers wirken selbst große Wasserwerfer wie Gartenschläuche. Die enorme Hitze und Explosionen der Gasflaschen in der Lagerhalle brachten die Einsatzkräfte in höchste Gefahr**

## **Lebensgefährlicher Einsatz auf der Drehleiter**









Einsatzschwerpunkt war der Schutz der benachbarten Hallen und Gebäude und einer Tankstelle, die alle erfolgreich gehalten werden konnten. Das komplette Ausbrennen der Lagerhalle war jedoch nicht zu verhindern

**Sicherung der umliegenden Gebäude und einer Tankstelle**





**Leitender Branddirektor Stephan Wenderoth (F020),  
A-Dienst und Technischer Einsatzleiter**

**Was war Ihr erster Eindruck/erster Gedanke, als Sie auf die Einsatzstelle zukamen?**

Bereits bei der ersten Besprechung mit dem Lagedienstführer in der RLST, bei der uns auch schon Kamerabilder über die brennende Halle zur Verfügung standen, wurde mir bewusst, dass es sich hier um einen sehr schwierigen und somit zeit- und personalintensiven Brandeinsatz handeln wird. Zudem war auf der Basis der verfügbaren Objektbilder in der RLST erkennbar, dass die Vermeidung einer Brandausbreitung auf Grund der engen und sehr dichten Bebauungssituation einen Einsatzschwerpunkt bilden wird. Daher habe ich mich als A-Dienst frühzeitig selbst dem Einsatz zuordnen lassen. Zudem wurde mir beim Eintreffen an der Einsatzstelle bewusst, dass auf Grund der enormen Rauchentwicklung unmittelbar eine Warnung der Bevölkerung erfolgen muss.

**Was war die größte Gefahr, der Sie ausgesetzt waren?**

Im Zuge meiner fortlaufenden Lagebeurteilungen standen für mich, auf Grund der ungebrochenen Brandintensität, die über mehrere Stunden andauernde Gefahr der Brandausbreitung zeitgleich an allen vier Gebäudeseiten sowie die Eigengefährdung der Einsatzkräfte in Folge mehrerer Verpuffungen von Gasflaschen im Vordergrund meines Führungshandelns.

**Was ist gut, was ist nicht gut gelaufen?**

Für sehr positiv erachte ich das professionelle und enge Zusammenwirken aller Einsatzkräfte inklusive des THW und der Werkfeuerwehr Holborn sowie die frühzeitige Alarmierung der Löschboote zum zeitnahen Aufbau einer umfassenden und notwendigen Löschwasserversorgung. Ohne diese wäre der Verlauf des Einsatzes ein anderer gewesen. Leider wurden bei der Einsatzdurchführung auch vier Einsatzkräfte der Feuerwehr Hamburg leicht verletzt. Hier gilt es für zukünftige Einsatzlagen zu überprüfen, welche Schlussfolgerungen für eine mögliche Vermeidung gezogen werden müssen.

**Welche Situation hat besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen?**

Sehr beeindruckt haben mich das sachliche und ruhige Zusammenwirken, der enorme Einsatzwillen sowie der hohe Teamgeist und die Professionalität aller beteiligten Einsatzkräfte bei der Einsatzdurchführung dieser schwierigen, gefährlichen und anspruchsvollen Einsatzlage. Diese Faktoren waren meines Erachtens für den Einsatzerfolg von maßgeblicher Bedeutung. Dafür mein Dank an alle Beteiligten!



Am Montag, dem 2. Januar 2012, kam es in Hamburg-Harburg zu einem der größten Feuer in der Nachkriegsgeschichte. Um 14:35 Uhr wurde die Feuerwehr Hamburg zu einer aus ungeklärter Ursache brennenden Lagerhalle gerufen, in der sich überwiegend Kautschukprodukte, 10.000 Liter Heizöl, 20 Gasflaschen sowie drei gasbetriebene Gabelstapler befanden. Bereits beim Eintreffen der ersten Einsatzkräfte wurde vom Zugführer Harburg (F31) die Alarmstufe auf Feuer 2 Alarm erhöht. Wenige Minuten später trifft ein weiterer Löschzug der Berufsfeuerwehr, zwei Freiwillige Feuerwehren und der B-Dienst Süd an der Einsatzstelle ein.

Drei C-Rohre und ein Werfer werden in zwei Abschnitten eingesetzt. Auf Grund der raschen und intensiven Brandausbreitung kann ein Übergreifen auf den gesamten Hallenkomplex nicht verhindert werden. Kurz nach 15:00 Uhr trifft der A-Dienst der Feuerwehr Hamburg an der Einsatzstelle ein. Aufgrund der rasanten Brandausbreitung erfolgt um 15:15 Uhr die Erhöhung der Alarmstufe auf Feuer 3. Als Standort für den Befehlswagen wird der Parkplatz am Handelshof festgelegt. Um 15:20 Uhr übernimmt der A-Dienst die Gesamteinsatzleitung.

Zu diesem Zeitpunkt steht die Halle bereits im Vollbrand und die Maßnahmen der Feuerwehr beschränken sich auf das Schützen und Abriegeln der umliegenden Gebäude. Besondere Brisanz: Auf der Nordseite der Einsatzstelle befindet sich in einer Entfernung von etwa 50 Metern zur Lagerhalle eine Tankstelle mit rund 150.000 Litern Kraftstoff.


**UM 15:36 UHR WIRD DIE ALARMSTUFE** auf Feuer 4 erhöht. Vier Züge der Berufsfeuerwehr, vier Freiwillige Feuerwehren sowie diverse Sonderfahrzeuge und zwei Löschboote der Feuerwehr Hamburg sind nun im Einsatz. Um 16:07 Uhr erfolgt wegen der weiterhin starken Brandausbreitung die nächste Alarmstufenerhöhung auf Feuer 6. Die Einsatzstelle wird in zwei Abschnitte gegliedert und B-Dienst 20/1 übernimmt die Leitung des Einsatzabschnittes Süd. Den Einsatzabschnitt Nord übernimmt zeitgleich der B-Dienst 30/1.

Kurz darauf kommt es im Einsatzabschnitt Nord zu einem ersten Einsturz der Lagerhallenkonstruktion. Mit zunehmender Einsatzdauer wird die Brandbekämpfung durch die immense Wärmestrahlung und Rauchausbreitung immer schwieriger. Das Übergreifen der Flammen auf benachbarte Gebäude kann nur durch einen massiven Wassereinsatz verhindert werden.

**UM 17:29 UHR ERFOLGT DIE ZUWEISUNG** der Bereitstellungsräume Nord und Süd. Nach über dreieinhalb Stunden ist das Feuer immer noch nicht eingedämmt und in seiner Ausbreitung so stark, dass sich die Brandbekämpfung weiterhin auf das Halten der umliegenden Gebäude konzentriert. Aus diesem Grund werden um 18:13 Uhr nochmals fünf weitere Einheiten der Freiwilligen Feuerwehren vom Befehlswagen aus zur Einsatzstelle alarmiert. Aufgrund des flüssig austretenden Kautschuks und der daraus resultierenden Umweltverschmutzung wird auch das Siewesen an die Einsatzstelle beordert. Im weiteren Einsatzverlauf werden weitere Einheiten der Berufsfeuerwehr und Freiwilligen Feuerwehren in die Bereitstellungsräume zur Ablösung der bisher eingesetzten Kräfte hinzugezogen.

**UM 22:05 UHR WERDEN DIE ERSTEN KRÄFTE** des THW alarmiert. Da der ausgetretene Kautschuk zu einer massiven Verschmutzung der Einsatzkräfte führt, wird am späten Abend die Kleiderkammer bei der Abteilung Technik und Logistik (F03) besetzt. Durch diese Maßnahme können die Einsatzkräfte ihre verunreinigte Schutzkleidung tauschen, um eine weitere Einsatzbereitschaft sicherzustellen.



A dramatic scene of a large fire at a warehouse. Thick, billowing white and grey smoke rises from a massive fire that fills the sky with bright orange and yellow flames. Two firefighters are positioned in a basket at the top of a long, silver aerial ladder, which is extended from a red fire truck. The fire truck is parked on a paved area next to a dark green station wagon. In the background, there are stacks of wooden pallets and a chain-link fence. Another fire truck is visible in the distance on the right. The overall atmosphere is one of intense action and emergency response.

## Hohe Motivation der Einsatzkräfte beim Löschangriff auf das Feuer

Bis zu 50 Meter hoch schlugen die  
Flammen mit starker Rauchentwicklung  
aus der Lagerhalle. Dank der guten  
Koordination und Zusammenarbeit aller  
Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr,  
der Freiwilligen Feuerwehren, des THW,  
der Werkfeuerwehr der Holborn  
Raffinerie und der beteiligten Behörden  
konnte der Großbrand unter Kontrolle  
gebracht werden



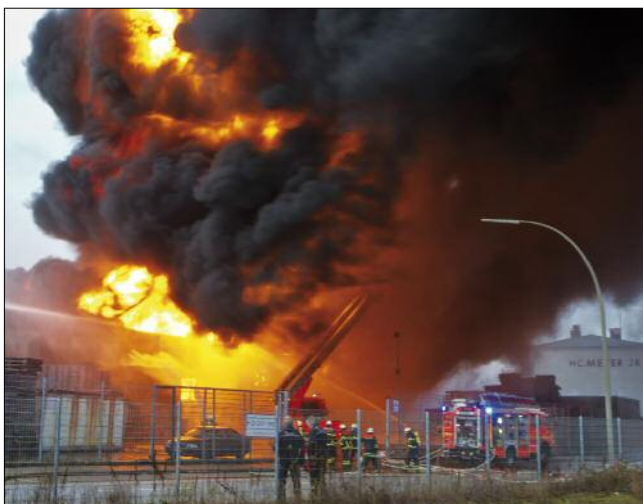
Gegen Mitternacht muss nach dem massiven Einsatz das Löschwasser von Kräften des THW abgepumpt werden, um ein vollständiges Überfluten der Einsatzstelle zu verhindern.

Gegen 02:22 Uhr des 3. Januar können erste Erfolge des Einsatzes gemeldet werden: „Massiver Löschangriff von drei Seiten auf das Objekt führte zur deutlichen Reduzierung des Brandes“. Nach einer Lagebesprechung um 02:30 Uhr werden erste Kräfte reduziert.

In den folgenden Stunden erfolgt eine weitere Bekämpfung der Flammen. Zudem kann mit ersten Aufräumarbeiten begonnen werden. Große Schwierigkeiten bei der Dekontaminierung bereitete die Menge an ausgelaufenem Kautschuk. Die gesamten eingesetzten Materialien wie Schläuche, B-Rohre usw. sind massiv verunreinigt und für einen späteren Gebrauch größtenteils nicht mehr zu verwenden. Das Gleiche gilt für die Schutzkleidung der eingesetzten Einsatzkräfte. Die Aufräumarbeiten ziehen sich über den gesamten Tag hin und erfordern einen großen Einsatz von den beteiligten Kräften.

**UM 10:32 UHR KANN DIE EINSATZSTELLE** neu strukturiert werden. Es beginnen die Nachlöscharbeiten, Material und Gerät wird gesammelt. Um 13:22 Uhr dann die erlösende Meldung „Brand unter Kontrolle“. Um 18:39 Uhr schließlich die telefonische Meldung vom Zugführer F31: „Alle Feuerwehrkräfte haben die Einsatzstelle verlassen. Die neue Wachabteilung fährt in der Nacht noch mal zur Kontrolle an die Einsatzstelle“.

Damit fand einer der spektakulärsten Einsätze der Feuerwehr Hamburg sein erfolgreiches Ende. Das komplette Ausbrennen der Lagerhalle konnte nicht verhindert werden, dank der professionellen und hochmotivierten Arbeit der Einsatzkräfte wohl aber ein Übergreifen des Feuers auf benachbarte Gebäude. Zum Einsatz kam, neben dutzenden C- und B-Rohren, Wasserwerfern und Monitoren über Drehleitern und Teleskopmastfahrzeugen auch ein Spezialwasserwerfer der Werkfeuerwehr Holborn mit einer Löschleistung von bis zu 16.000 Litern pro Minute. Zur Wasserversorgung wurden beide Löschboote, diverse Löschfahrzeuge und eine Spezialpumpe (Holland Fire System) eingesetzt. Die Löscharbeiten wurden zunächst mit massivem Wassereinsatz, im weiteren Verlauf zunehmend mit Schaum durchgeführt. Insgesamt war die Feuerwehr Hamburg mit über 300 Kräften der Berufsfeuerwehr und Freiwilligen Feuerwehren und 175 Fahrzeugen im Einsatz. *Christian Dietz*



**Drehleitersatz und Fahrzeug wurden durch die enorme Wärmestrahlung derart aufgeheizt, dass sie mit einem C-Rohr gekühlt werden mussten**

## Der Großeinsatz war gefährlich, er hat enorm viel Kraft gekostet, er war für Feuerwehrleute aber auch die Bestätigung, extreme Gefahren erfolgreich bekämpfen zu können. Einsatzkräfte schildern ihre Eindrücke aus nächster Nähe:

“ Ich war als Drehleiter-Maschinist eingesetzt, nach Ankunft an dem Objekt war schnell klar, ‚Oh Mann, das dauert länger!‘ Feuer war offensichtlich im nördlichen Bereich der Halle zu erkennen, das Dach war noch nicht durchgebrannt, diverse Scheiben jedoch bereits vom Feuer zerborsten. Vor der Halle ein großer Palettenstapel, der bereits durch die enorme Wärmestrahlung Feuer gefangen hatte. Nach Instellungnahme der Drehleiter stürzte nach kurzer Zeit die nördliche Dachhälfte ein, die Hitze, und das ungewöhnlich schnelle Ausbreiten des Feuers stellte schlagartig eine sehr große Gefahr dar. Nach kurzer Zeit wurde uns klar, dass wir hier nichts mehr ausrichten konnten. Aufgrund der enormen Brandausbreitung und der extrem schnellen Rauchentwicklung mussten wir unseren Standort schnellstmöglich verlassen. Der Wechsel von diesem Standort auf eine sicherere Position geschah unter zeitgleicher Kühlung der Fahrzeugfront mittels eines C-Strahlrohres. Die Drehleiter war bereits derartig aufgeheizt, dass sie zu qualmen anfang und die Frontblitzer gesprungen waren – und dies alles innerhalb weniger Minuten! Ich möchte hinzufügen, dass ich wirklich beeindruckt war, über das gesamte Geschehen, die schnell nachrückenden Kräfte, das Zusammenspiel und den Einsatz eines jeden Einzelnen. Ich habe selten einen Einsatz dieser Größe erlebt, bei dem das Zusammenspiel, die Organisation und der Einsatz jeder einzelnen Person so reibungslos und perfekt vonstatten ging. So hat das Arbeiten unter doch extremsten Bedingungen und Gefahren sogar Spaß gemacht und gab einem ein sicheres Gefühl. Dieses Feuer wird noch lange in Erinnerung bleiben, sicher bei allen Beteiligten. Wenn die Halle auch nicht mehr gerettet werden konnte, so ist es doch gelungen, diverse andere Gebäude zu schützen. Von allen Einsatzkräften, sei es von der BF oder der FF, eine großartige Leistung – es macht einen stolz, ein Teil des Ganzen gewesen zu sein. ”

*Hauptbrandmeister Thomas Junius (F311),  
Drehleiter-Maschinist 31 DL*



“ Die Halle wirkte anfangs noch intakt. Als die Flammen plötzlich durch das Hallendach schossen und es in der Halle zu mehreren Explosionen kam, änderte sich die Lage. Schwerpunkte lagen nun auf dem Eigenschutz sowie dem Schutz und der Evakuierung der angrenzenden Gebäude. Erhöhung der Alarmstufe, Ordnung des Raumes, Bildung von Einsatzabschnitten, Rufgruppentrennung im DMO, Aufstellflächen, Bereitstellungsraum, Versorgung ... die Maßnahmen laufen an. Dann steht die Wasserversorgung, doch selbst große Wasserwerfer wirken wie „Gartenschläuche“ im Verhältnis zum Feuer. Beeindruckend war die Motivation der Einsatzkräfte, die über viele Stunden hart gearbeitet haben! ”

*Brandrat Marko Florek (F350), B-Dienst 30/1 und Einsatzabschnittsleiter Nord*

“ Gegen 14:35 Uhr rückten wir mit unserem Löschzug zum Feuer in der Nartenstraße aus. Als der Zug 31 an der Einsatzstelle ankam, erhöhte der Zugführer gleich auf FEU 2. Es brannte im Inneren ein Teil der Lagerhalle. Flammen schlugen bereits aus der Halle und entzündeten draußen auf einem Lagerplatz einen großen Stapel Holzpaletten. Wir begannen sofort nach dem Aufbau mit der Brandbekämpfung. Gemeinsam mit dem Kollegen Sebastian Malchau im Angriffstrupp, löschten wir mittels Wenderohr der Drehleiter die brennende Lagerhalle. Das Dach qualmte aus allen Nähten. Vom Korb der Drehleiter aus beobachteten wir, wie sich erste Einsackungen am Dach bildeten. Es dauerte nicht lange und erste Teile des Daches stürzten in sich zusammen. Ein großer Feuerball mit extremer Rauchentwicklung schoss in die Höhe. ‚Hier sind wir noch länger‘, sagte ich zu meinem Partner, der seinen ersten Dienst an unserer Wache hatte. Mit dem Wenderohr von der Drehleiter konnte man nicht mehr viel beschicken. Man hatte den Eindruck als wenn man ins Feuer hinein pinkelt. Das Flammenmeer fraß sich immer weiter durch die Lagerhalle. Es wurde zunehmend gefährlich für uns und unsere Drehleiter. Das Fahrzeug war schon thermisch so stark aufgeheizt, dass wir es mit Wasser kühlen mussten. Buchstäblich in letzter Sekunde konnten wir die Drehleiter umstellen. Hätten meine Kollegen und der Drehleiter-Maschinist diese Maßnahmen nicht ergriffen, wäre das Fahrzeug ein Opfer der Flammen geworden. Ein weiteres Mal musste der Standort der DL für die Brandbekämpfung verlegt werden. Meine Hochachtung an alle Kollegen, die größeren Schaden verhindert haben. Gegen 23:45 Uhr wurden wir dann aus dem Einsatz herausgelöst und fuhren mit Fahrzeugen der FF zurück zur Wache F31. ”

*Hauptbrandmeister Dettlev Neumann (F311) Angriffstruppführer 31 HLF 1*



Eine schwarze Rauchwolke zieht Richtung Osten über Harburg. Die Feuerwehr forderte die Anwohner auf, Türen und Fenster geschlossen zu halten

“ Gut gemacht! Der Brand der Lagerhalle in Harburg am 02. Januar 2012 war der größte Einsatz der Feuerwehr Hamburg seit vielen Jahren. Die Bilder sind noch gut präsent und haben bundesweite Beachtung gefunden. Bis in die frühen Abendstunden war nicht klar, ob wir die angrenzenden Gebäude werden halten können. Dass das geglückt ist, ist eine hervorragende Leistung aller Einsatzkräfte. Das durchweg positive Medienecho und die Rückmeldungen vieler Beobachter vor Ort unterstreichen den professionellen Eindruck, den die Feuerwehr Hamburg und ihre Partner dort hinterlassen haben. Die gute Zusammenarbeit aller Behörden hat gezeigt, dass die Zusammenarbeit der Gefahrenabwehr in Hamburg gut funktioniert. Die Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr, der Freiwilligen Feuerwehren, des THW und der Werkfeuerwehr der Holborn Raffinerie sind bis an die Grenzen der körperlichen Leistungsfähigkeit gegangen. Ich habe an der Einsatzstelle viele erschöpfte, aber ebenso zufriedene Gesichter gesehen. Vielen Dank. ”

*Oberbranddirektor Klaus Maurer (FL), FL-Dienst und Gesamteinsatzleiter*

# 2012 - das Jahr der Veränderungen oder heißt es: In der Ruhe liegt die Kraft?

Es gibt eine Reihe von Themen, die bei der Feuerwehr derzeit diskutiert werden. Auch wenn die Lösung von Problemen einfach erscheint, oft ist Geduld und Ausdauer gefragt. Personalratsvorsitzender Olaf Reichelt beschreibt, wie man gemeinsam doch das Ziel erreicht



Das erste richtig große Feuer dieses Jahres ist gelöscht und trotzdem bleiben einige Schwelbrände. Gemeint sind hier natürlich die vielen Themen, die bei der Feuerwehr diskutiert werden. Ein ausschlaggebender Punkt bei der Brandbekämpfung sowie bei der Rettung von Menschenleben ist immer die Geschwindigkeit. Ausgestattet mit der für einen Hamburger Feuerwehrmann üblichen geschwindigkeitsabhängigen Ungeduld war mir schnell klar, dass ich meine Geschwindigkeit von „Sprint“ auf „Langstrecke“ umstellen musste. Manches Mal nicht ganz einfach – liegt die Lösung doch so nah und ist sie doch so einleuchtend. Das bedeutet jedoch noch lange nicht, dass sie auch sofort umgesetzt wird.

Gerade der Umgang mit anderen Behörden will für einen ungeduldigen Feuerwehrmann erst gelernt sein. Wie sagte ein Mitarbeiter des Personalamtes so treffend: „Wir werden den Antrag mit der uns gegebenen Ruhe und Sorgfalt prüfen!“ Wenn man dann mehrere Monate nichts hört, ist das nicht ungewöhnlich, es zeigt einmal mehr mit welcher großen Sorgfalt alle Vorgänge geprüft werden.

Nehmen wir zum Beispiel den 24 Stundendienst. Die Euphorie in dem ersten Gespräch zwischen Personalrat, Personalamt, Dienststelle und AMD zum Thema „mehr 24

Stundendienste“, war zunächst kaum zu beschreiben. Und jetzt? Wenn man es so ausdrücken möchte: Der Feldherrenhügel wurde sehr schnell im Sturm genommen. Was jetzt zu erkennen ist, ist eine lange trockene Ebene. Aber trotzdem, wir haben uns auf den Weg gemacht!

**EINFACH WEITER ZU RENNEN** bis uns die Luft ausgeht, ist mit Sicherheit die falsche Taktik. Wir sind also jetzt dabei, die guten Argumente zu sammeln und zu untermauern. Dazu kommt, dass eine gravierende Änderung des Dienstplanes so gut vorbereitet sein muss, damit er auf jeden Fall funktionieren kann. Dies beinhaltet auch eine Abfrage der Meinung des Personals – denn schließlich sollt ihr diesen Dienstplan leben! Abschließend kommt dann natürlich noch die ruhige und sorgfältige Prüfung eines solchen Antrages durch die oberste Dienstbehörde.

Alles in allem also ein ziemlich großes Paket was hier geschnürt wird. Wir müssen jetzt unsere Hausaufgaben machen, alle Ergebnisse zusammentragen, einen sehr guten Antrag stellen und wir brauchen ein wenig Geduld – auch wenn's schwer fällt. Die Änderung des Dienstplanes wäre endlich einmal eine positive Veränderung und sicherlich nicht die letzte!

*Olaf Reichelt, F/PR*



**Personalratsvorsitzender Olaf Reichelt: „Wir müssen jetzt unsere Hausaufgaben machen“**





Renee Voß (F241) „im Einsatz“ für seine beliebte Erbsensuppe

## Deftige Erbsensuppe für kalte Tage

### EINKAUFSLISTE FÜR 12 HUNGRIGE FEUERWEHRLEUTE:

1 kg durchwachsenen Speck,  
 2 Bund Suppengrün,  
 1.500 g grüne Erbsen (keine geschälten),  
 5 bis 6 Zwiebeln, ca. 1 kg Kartoffeln,  
 12 Wiener Würstchen,  
 8 Mettenden, Butter, Salz, Pfeffer,  
 gekörnte Brühe, Petersilie

**ZUBEREITUNG:** Die Erbsen über Nacht einweichen. Butter im Topf erhitzen, Speck und Zwiebeln darin glasig anbraten und circa 1 Liter Wasser dazugeben. Anschließend den Speck darin auskochen. Erbsen mit dem Einweichwasser hinzugeben und circa 1,5 Stunden leicht köcheln lassen. Suppengemüse, Kartoffeln, Wurst und Mettenden in Würfel schneiden und ebenfalls dazugeben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und zum Schluss die Petersilie unterrühren. Guten Appetit.

## Handsignierte Bücher von Helmut Schmidt



Wir freuen uns, dass Helmut Schmidt dem Löschblatt für das Gewinnspiel drei seiner Bücher „Auf eine Zigarette mit Helmut Schmidt“ (Helmut Schmidt/Giovanni di Lorenzo) signiert hat. Unter den richtigen Einsendern verlost die Löschblatt-Redaktion ebendiese handschriftlich signierten Exemplare von Helmut Schmidt. Mitmachen lohnt sich.

**AUFMERKSAME LESER WERDEN DIESE FRAGEN** sicherlich richtig beantworten können. Die Antworten verstecken sich in Beiträgen der aktuellen Ausgabe des Löschblatts.

1. **Wieviele Paar Handschuhe erhielten die Hamburger Jugendfeuerwehren durch eine Spende?**
2. **An welchem Tag erhielt „Frechi“ den Radio-Oscar?**
3. **Wieviele Feuerwehrleute waren jüngst wegen einer brennenden Zigarette im Einsatz?**

Gewinnen ist ganz einfach: Lösung mit Vor- und Zuname, Dienststelle und Leitzeichen bis zum **22. April 2012** per E-Mail an [loeschblatt@feuerwehr.hamburg.de](mailto:loeschblatt@feuerwehr.hamburg.de) senden. Teilnahmeberechtigt am Gewinnspiel sind alle Mitarbeiter/innen der Berufsfeuerwehr, die Kameraden/innen der Freiwilligen Feuerwehren sowie alle Pensionäre. Mitarbeiter der Löschblatt-Redaktion und Pressestelle sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

**Die Gewinner** aus dem letzten Gewinnspiel sind: Matthias Wegener F252, Olaf Venske F363, Benjamin Breuckelmann F2918  
 Die Löschblatt-Redaktion gratuliert den Gewinnern zu den Buchpaketen.



Ungewöhnlicher Einsatz: Preisträger Stefan Frech mit den Kollegen der Feuerwehr Billstedt

## And the Oscar goes to... Radio N-Joy und F25

**Der Preis für die beste Moderationspersönlichkeit bei den New York Festivals 2011, in der Branche weltweit der „Radio-Oscar“, ging an Stefan Frech, Moderator der N-Joy Morning Show. Thema der ungewöhnlichen Story: eine 24-Stunden-Reportage an der Feuer- und Rettungswache Billstedt (F25)**



„Frechi“ und ich kennen uns seit meinem auswärtigen Ausbildungsabschnitt bei der Berufsfeuerwehr Hannover – er brachte damals eine Reportage über Eisrettung. Da er im „Herzen ein Feuerwehrmann“ ist, selbst in der Freiwilligen Feuerwehr aktiv war und in seiner Show auch immer wieder Beiträge zu diesem Thema hat, entstand die Idee zu einer 24-Stunden-Reportage an einer Feuer- und Rettungswache.

Also holten wir nacheinander den Wachführer, die Pressestelle und die Kollegen ins Boot, bei denen zunächst einmal Skepsis angesagt war. Ein Medienmann bei uns in der Schicht? Einer mit Mikrofon? Doch die Fragen konnten ausgeräumt werden. Mittlerweile, soviel darf ich vorwegnehmen, ist „Frechi“ ein gern gesehener und immer willkommener Gast bei den Kolleginnen und Kollegen an der Feuer- und Rettungswache Billstedt (F25), wo auch echte Freundschaften entstanden sind. Selbst als Trauzeuge hat der engagierte Radiomoderator bereits fungiert.

Nachdem alle Beteiligten ihr „o.k.“ gegeben hatten, erschien Stefan pünktlich zum Dienstantritt einer Samstagsdoppelschicht an F25. Eine kurze Vorstellung, das Eis zwischen den Kollegen brechen, Einkleidung, Kartoffeln schälen und ab zum Einsatz, so

verliefen die ersten 45 Minuten an diesem Samstag. Zur Mittagszeit war Stefan bereits voll in die Abläufe integriert, das Mikrofon immer dabei und die Bedenken der Kollegen waren verschwunden.

In den von ihm begleiteten Einsätzen gab es klare Vorgaben und Absprachen, die mit hoher Disziplin eingehalten wurden. Die Interviews danach und an den Wachen waren geprägt von Ehrlichkeit und charmantem Witz. Aus diesem Rohmaterial entstanden dann die Reportagen für Stefans Morning Show. Am Mittwoch, dem 18. August 2011, war es dann endlich soweit: „F25“ ging für vier Stunden auf Sendung. Jede Stunde, angefangen um fünf Uhr morgens gab's zur besten Sendezeit eine Reportage. Mal ein Gespräch mit Kollegen über deren Motivation, bei der Feuerwehr zu arbeiten, mal ein RTW-Einsatz, mal ein Zugeinsatz zum Küchenbrand sowie alles andere, was in unseren Schichten so anfällt. Stefan wollte so viel wie möglich aus unserem Arbeitsalltag sehen. Eine Million Zuhörer hat N-Joy während dieser morgendlichen Sendezeit. Eine tolle Quote. Selbst Moderatoren anderer namhafter Sender haben sich im Anschluss an die Ausstrahlung gemeldet und zu solch einer Idee und ihrer Umsetzung gratuliert. So authentisch und verständ-



lich sei das Thema „Feuerwehr“ noch nie im Radio behandelt worden.

Auf Grund der erfolgreichen Resonanz beschloss „Frechi“, sich mit dieser Arbeit für den Radio-Oscar zu bewerben, der seit 1954 jedes Jahr im New Yorker Stadtteil Manhattan verliehen wird. Die Konkurrenz war groß, in der Kategorie, zu der Frechs Beitrag gehörte, lagen Bewerbungen aus 45 Nationen mit über 70 Beiträgen vor. Aber New York blieb das Ziel von Stefan – ein lang ersehnter Traum sollte Wirklichkeit werden. Hier in Hamburg wussten nur wenige von seinem Vorhaben, denn die Amerikaner verlangten striktes Stillschweigen während der Wettbewerbsphase. Im Mai dann klingelte nachts mein Telefon: „...wir sind nominiert“, rief er mir damals morgens um halb vier zu. „Na wie toll“ habe ich nur gedacht. Deswegen weckt mich der freche Radiokerl um diese Uhrzeit...?!

Erst einige Zeit später habe ich realisieren können, was das für einen Moderator bedeutet und wie groß auch der Anteil der Kollegen daran ist. Bis zum Schluss unterlag das Projekt der Geheimhaltung, erst als aus der Nominierung der Oscar wurde, hat Frechi das „Go“ gegeben, die Kollegen zu informieren. Es war ihm wichtig, dass alle, die daran mitgearbeitet hatten, auch Dank bekommen. In Amerika bei der Gala am Empire State Building waren die internationalen Medienvertreter begeistert von dem Einblick in die Arbeit der Hamburger Berufsfeuerwehr.

Die patriotischen Amerikaner waren wirklich Feuer und Flamme. Im Rahmen seiner Reise nach New York zur Verleihung der Auszeichnung besuchte Frechi auch die Feuerwache am Empire State Building des FDNY. Dort überreichte er den Feuerwehrmännern ein Wachwappen von F25, das seit Sommer an prominenter Stelle zwischen Ladder 24 und Engine 1 hängt. Die New Yorker Feuerwehrmänner staunten auf den Fotos über die modernen HLF und Drehleitern, die wir in Hamburg einsetzen. „Man, this is real High-Tech“ staunten sie.

So wurde ein Einblick in die Arbeit der Feuerwehrleute der BF Hamburg bis nach Amerika geliefert und von dort einmal um die ganze Welt in 45 Länder – eine Wertschätzung der besonderen Art!

Als Stefan uns nach der Amerikareise an der Feuer- und Rettungswache Billstedt besuchte und den Kollegen die Überraschung präsentierte, war er dann auch gerührt, weil durch Leidenschaft und Teamwork etwas ungeahnt Einzigartiges entstanden ist.

Die Kollegen an F25 sind genauso stolz wie Frechi und das dürfen wir alle auf uns und unsere Arbeit sein. Mein Dank gilt den Kollegen, der Pressestelle und unserem Amtsleiter, Oberbranddirektor Klaus Maurer, die mit ihrem „o.k.“ und dem damit verbundenen Vertrauen dies alles erst möglich gemacht haben.

*Ronny Bogenschneider-Kretschmann, F323*



## “Mittlerweile ist „Frechi“ ein gerngesehener Gast an der Feuer- und Rettungswache Billstedt”

**Großer Auftritt in New York:  
Moderator Stefan Frech  
erhält den Medienpreis für die beste  
Moderationspersönlichkeit**

## ► KURZ & KURIOS

### GROSSEINSATZ

#### Zigarettenuche

Nur eine rauchende Zigarette löste im Januar diesen Jahres einen Großeinsatz von 67 Feuerwehrleuten und fünf Löschzügen der Hattinger Feuerwehr aus. Aufgrund von Brandgeruch riefen besorgte Mitarbeiter des evangelischen Krankenhauses die Wehr, die trotz zwei-stündiger Erkundung des Gebäudes und dem Einsatz einer Wärmebildkamera keinen Brandherd ausfindig machen konnten. Die Ursache des Alarms spürte man dann außerhalb des Gebäudes auf. Eine noch glimmende Zigarette war als vermutlicher Auslöser gefunden: Der Zigarettenrauch sei vermutlich von der Lüftung angesaugt worden und im Inneren des Gebäudes zu riechen gewesen.

### ENTSORGUNG

#### Umweltsünder in Gefahr

Ein Franzose steckte rund neun Stunden lang in einem Gully fest, bevor die Feuerwehr ihn befreite. Den Angaben der Rettungskräfte zufolge, hatte der Mann nach einem Ölwechsel seines Autos das Altöl des nachts und heimlich in einem Gully entsorgen wollen. Ein Vorhaben, das sich rächte. Bei der „Entsorgung“ sei ihm seine Brieftasche in den Abfluss gefallen. Als er sie wieder herausholen wollte, sei er kopfüber in dem 40 Zentimeter breiten und 1,5 Meter tiefen Loch stecken geblieben. Rettung nahte erst am nächsten Morgen, als ein Passant die Füße des Umweltsünder aus dem Abfluss herausragen sah.

### VERGIFTUNG

#### Grillfreuden im Winter

Drei Wuppertaler Grillfreunde wollten auch im tiefen Winter nicht auf die Wurst vom Grill verzichten. In einer Wohnung zündete man kurzerhand einen Holzkohlegrill ab – ein Leichtsinns mit Gefahr für Leib und Leben. Alle drei zogen sich Kohlenstoffmonoxid-Vergiftungen zu und mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den Grill ab und belüftete die Wohnung.



Fotos: Thomas Fährmann, Undine Brandt

**Ungewohnte Situation: Eine sehbehinderte Seminarteilnehmerin klettert aus dem Drehleiterkorb**

## Gefahrentraining für Sehbehinderte

**GREVENBROICH.** Ein Feuer in den eigenen vier Wänden zu erleben, ist für jeden Bewohner eine Extremsituation. Für Blinde und Sehbehinderte ist eine derartige Situation jedoch noch wesentlich bedrohlicher. Welche Räume oder Gegenstände Feuer gefangen haben, welche Räumlichkeiten überhaupt betroffen sind oder wo sich geeignete Fluchtmöglichkeiten befinden, ist für diese Personengruppe extrem schwer einzuschätzen. Die Feuerwehr Grevenbroich lud deshalb jüngst sehbehinderte Menschen zu einem Seminar ein, bei dem den Teilnehmern gezeigt wurde, wie sie sich in derartigen Situation verhalten sollten. „Zunächst hatte ich Informationen über ein Blindentraining gesucht und nichts gefunden. Also mussten wir uns selbst etwas überlegen. Diesen Missstand wollten wir ändern“, so Jürgen Rosemann von der freiwilligen Feuerwehr Grevenbroich. „Wichtig für die Feuerwehr ist, dass sie bei einem Notfall über die Behinderung des in Not geratenen Bescheid weiß. Für uns ist es auch eine besondere Situation, wenn man an einer Einsatzstelle auf einen Blinden trifft“, sagt Rosemann. Für die sehbehinderten Teilnehmer stand zunächst ein theoretischer Teil auf dem Programmplan. Unter anderem erfuhren die Teilnehmer, wie man die Feuerwehr richtig alarmiert, wie man sich im Brandfall verhält und wie verbrannte Materialien, wie zum Beispiel Holz und PVC riechen, im praktischen Teil der Schulung wurden die Ausrüstung und die Fahrzeuge der Feuerwehr erklärt. Zum Abschluss hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, mit der Drehleiter einige Meter nach oben fahren. Mit auf dem Seminar dabei war auch der Blindenhund „Enny“, der den mit Atemschutzgeräten und Masken ausgestatteten Feuerwehrleuten zunächst mit etwas Angst begegnete. Diese legte sich aber, nachdem die Feuerwehrleute sich mit dem Hund „bekannt gemacht“ hatten. „Wenn man mit Sehbehinderten arbeitet, muss man ganz anders an die Sache rangehen“, sagt Rosemann. Das Wichtigste für die Betroffenen sei, Brandort und -quelle zu lokalisieren und sich dann in Sicherheit zu bringen. Das sei jedoch besonders für komplett erblindete Menschen sehr schwer: „Da gibt es auch von uns kein Patentrezept. Wir können nur Grundlagen vermitteln und hoffen, damit weiterzuhelfen.“



## Kein Weg zu weit

**KAPOSVÁR.** Mehr als 2.800 Kilometer legten vier ungarische Feuerwehrleute zurück, um in Glinde bei Hamburg eine außer Dienst gestellte Tragkraftspritze abzuholen. Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr in Kaposvár nahmen die Spende ihrer Gliner Kollegen glücklich, aber erschöpft entgegen – in 14 Stunden legten sie mit ihrem Auto 1.400 Kilometer zurück. „Die Spritze braucht man, um Wasser beispielsweise aus Teichen zu fördern“, erklärt Wehrführer Michael Weidemann. In Glinde wurde das 15 Jahre alte Gerät mit dem neuen Löschfahrzeug 10/6 überflüssig, in Ungarn ist sie heißbegehrt: Um eine neue zu kaufen, müsste seine Wehr zwölf Jahre lang sparen, so Feuerwehrmann László Bodó. Immerhin kostet eine neue Tragkraftspritze rund 14.000 Euro, eine gebrauchte zwischen 3.500 und 7.000 Euro. Die Gliner Spritze wurde bisher nur einmal eingesetzt – im Sommer 2002 pumpte sie zehn Stunden lang Keller leer, die nach starken Regenfällen vollgelaufen waren. Die Ungarn



**Spritzen-Übergabe an die ungarischen Kollegen, (v.l.): Tom Reher (Sprecher der Feuerwehr Glinde), Tibor Benei, Attila Kutoszki, László Bodó (Feuerwehrleute aus Kaposvár), Peter Kind (ehemaliger Wehrführer in Glinde), Tanja Woitaschek (Beauftragte der Stadt für die Partnerschaftsarbeit) und Michael Weidemann (Wehrführer Glinde)**

freut die Großzügigkeit der Gliner sehr: „Zwar gehören wir in Ungarn zu den gut ausgestatteten Freiwilligen Wehren“, sagt Bodó, „doch im Vergleich zu den deutschen sind wir arm.“

## Wasserdampf statt giftiger Qualm

**DUISBURG.** Kurioser Einsatz der Feuerwehr Duisburg. In dem Glauben, bei Wasserdampfwolken handele es sich um Rauchentwicklung, alarmierten Passanten die Einsatzkräfte. Vor Ort stellten diese jedoch fest, dass es überhaupt kein Feuer gab. Bei den weißen, dicken Rauchschwaden, die von dem Duisburger Hochhaus in den Abendhimmel dampften, handelte es sich lediglich um Wasserdampf. Auf dessen Flachdach war nach bisherigen Erkenntnissen wegen der lang anhaltenden Kälte ein Warmwasserrohr einer Heizungsanlage geplatzt. „Zunächst haben wir alles räumen lassen. Rund 20 Personen waren betroffen“, so Oberbrandrat Oliver Tittmann. Das Einsatzteam aus rund 60 Kräften rückte vorsichtshalber unter Atemschutz aufs Dach und ins Gebäude vor. „Recht schnell war aber klar, dass dies kein giftiger Qualm ist, sondern Wasserdampf“, erklärte Tittmann.

### ► VOLL VERHASPELT



www.vollverhaspelt.de